

SEPTEMBER 2022

APROPPOS

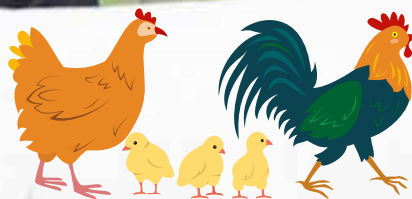
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

3,00 €

anders

Nr. 228 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50

Ihr:e Apropo-
Verkäufer:in
sagt Danke!



Verwirklichung am Bauernhof
Alternative Wohnformen
Improtheater



6

„Nix für schwache Nerven“

Magdalena Kerschhaggl ist 22 Jahre alt und seit zwei Jahren Bäuerin am Meissnitzerhof im Lungau. Die junge Frau geht mit viel Herzblut, Einfallsreichtum und Spontanität ganz eigene Wege. Monika Pink-Rank hat sie getroffen.



10

„Du sagst, wir spielen“

Improtheater ist nicht vorhersehbar. Alexander Linse vom OFFtheater erklärt, worauf es ankommt.



12

Alternative Wohnformen

Sandra Bernhofer hat sich für uns schlaugemacht.



22

Autorin trifft Verkäufer

Anna Maria Papst sprach mit Verkäufer Joshua Osaro Oni-Oboh.

Thema: **ANDERS**

- 4 Einzigartig
Cartoon
- 5 Wissen und Tun
Frage des Monats
- 6 Jungbäuerin im Lungau
Interview mit Magdalena Kerschhaggl
- 10 Improtheater
zu Besuch im OFFtheater in Salzburg
- 12 So geht Wohnen auch
alternative Wohnformen
- 14 Miteinander
Straßenfußballmannschaft in Salzburg



14

Homeless World Cup

Seit Mai gibt es auch in Salzburg eine Straßenfußball-Mannschaft.

27

Apropos-Rezept

Verkäuferin Marie Bernadette Kwameni verrät uns eines ihrer Lieblingsrezepte.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 15 Milica Lazic
- 16 Luise Slamanig
Evelyne Aigner
- 17 Georg Aigner
Eduard Binder
- 18 Narcista Morelli
- 19 Sonja Stockhammer
- 20 Andrea Hoschek
- 21 Hanna S.

AKTUELL

- 22 Autorin trifft Verkäufer
Anna Maria Papst im Gespräch mit Joshua Osaro Oni-Oboh
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im September?
- 25 gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Monika Pink-Rank
Leserin des Monats
- 27 Apropos-Rezept
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 Apropos-Kreuzworträtsel
- 29 Redaktion intern
- 30 Kolumne: Mein erstes Mal
von Alexandra Embacher
- 31 Chefredaktion intern
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

**Preise & Auszeichnungen**

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Editorial

ANDERS

Liebe Leserinnen und Leser!

Jeder Mensch ist einzigartig und somit anders. Es fällt uns aber vielfach gar nicht so leicht, diese Unterschiedlichkeit zu akzeptieren: weder bei uns noch bei anderen. Wie gerne würden wir gelegentlich souveräner, gelassener oder schlagfertiger reagieren — und wie gerne hätten wir manchmal, dass sich ein Gegenüber genauso verhält wie wir uns das wünschen.

Umso schöner ist es, wenn uns genau die Andersartigkeit unserer Mitmenschen fasziniert und bereichert — weil sie uns neue Sichtweisen auf das Leben eröffnet. Magdalena Kerschhaggl bezeichnet sich selbst als „die schärgste Bäuerin“. Die 22-jährige Lungauerin schupft den elterlichen Meissnitzerhof nicht nur alleine, sondern auch mit viel Einfallsreichtum — und das, obwohl sie nie vorhatte, den Bauernhof zu übernehmen. Doch nach einem Skiunfall kam alles anders als gedacht (S. 6–9).

Dass Österreich einmal Fußballweltmeister werden könnte, hätte sich wohl auch nie jemand gedacht. Tatsache ist: 2003 errang die österreichische Mannschaft den Sieg beim Homeless World Cup, der Obdachlosen-Fußballweltmeisterschaft. Damals war es das Team der Grazer Straßenzeitung „Megaphon“, das den Titel holte. Seit kurzem trainiert auch in Salzburg eine Mannschaft. Eingeladen sind Straßenzeitungsverkäufer:innen, obdachlose Menschen sowie Flüchtlinge und Menschen mit Alkohol- oder Suchtproblemen (S. 14).

Mit dieser Ausgabe begrüßen wir unsere neue Kolumnistin Monika Pink-Rank. Viele von Ihnen werden sie schon kennen, weil sie als freie Autorin immer wieder Titelinterviews für uns führt — auch das aktuelle mit Jungbäuerin Magdalena Kerschhaggl entstammt ihrer Feder. Als Vielfaltsagentin wirft sie einen aufmerksamen Blick auf Bestehendes, Neues und Verborgenes und versucht, Klischees und Denkmuster zu hinterfragen, die vielen von uns möglicherweise gar nicht so bewusst sind (S. 26).

Herzlich, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

EINZIGARTIG AUF DIESER WELT

von Christine Gnahn

Vielleicht konnten Sie sich schon einmal dabei ertappen, wie Sie sich mit jemand anderem verglichen haben. Der Anlass kann da sehr unterschiedlich sein – vielleicht ist es eine Person aus der Familie oder aus dem Freundeskreis, vielleicht auch jemand, den man von der Arbeit oder Hobbys kennt. Und vielleicht haben Sie dabei dann bemerkt: Dieses Vergleichen kann ganz schön traurig und unzufrieden stimmen. Vermeintlich schneiden die anderen häufig besser ab, scheinen es besser erwischt zu haben. Laut zahlreichen Studien leben wir gar in einer „Age of Envy“: in einem Zeitalter des Neids. Auf Social-Media-Plattformen wie Facebook und Co. präsentieren sich täglich Millionen von Menschen – auf genau die Art und Weise, wie sie sich gerne präsentieren möchten. Die Botschaft:

Mein Leben ist super-duper-großartig. Bei so viel Perfektion von zahlreichen Menschen, die es längst als professionelles Gewerbe betreiben, ihr Leben als das bestmögliche zu verkaufen – wie soll man es denn da noch schaffen, mit seinem eigenen gar nicht so perfekten Leben glücklich zu sein? Glücklich ist, davon gehen Wissenschaftler:innen aus,

wer den Ausstieg aus dem Vergleichen bewältigt. Der eigene Tag lässt sich frei gestalten, hat man erstmal erkannt, was einem wirklich guttut und glücklich macht. Dann ist man bei sich und führt ein Leben, das genau zu einem passt. Denn Sie sind einzigartig in dieser Welt. 

Sein echtes Leben mit der perfekten Selbstdarstellung anderer im Netz zu vergleichen macht nicht glücklich.

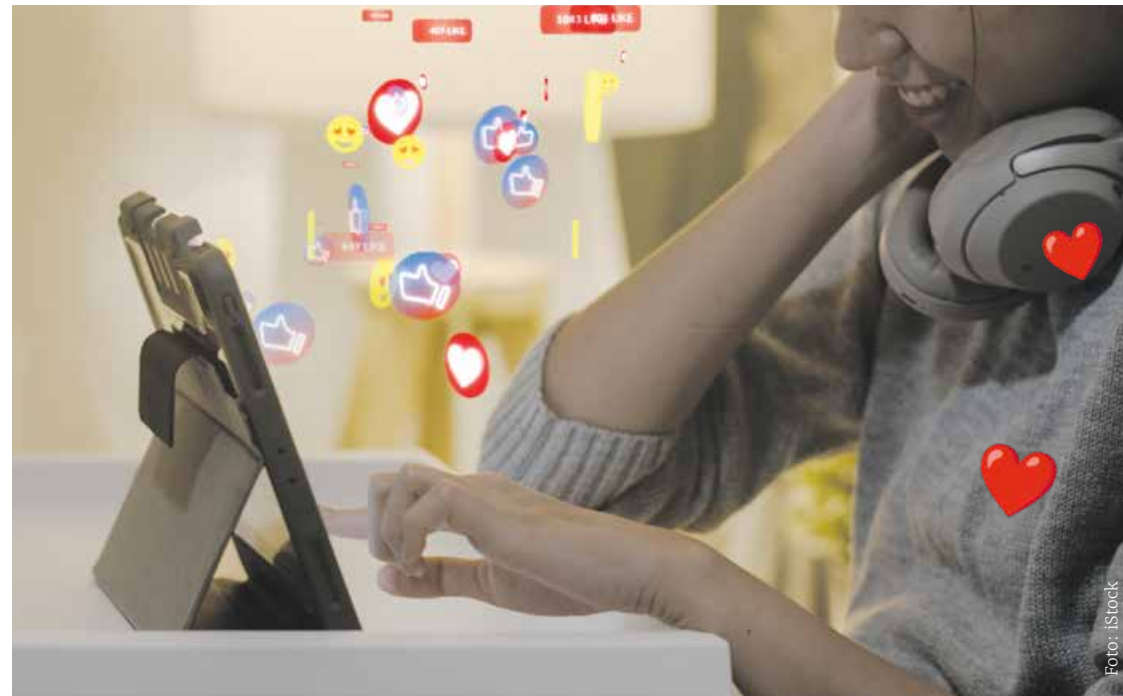
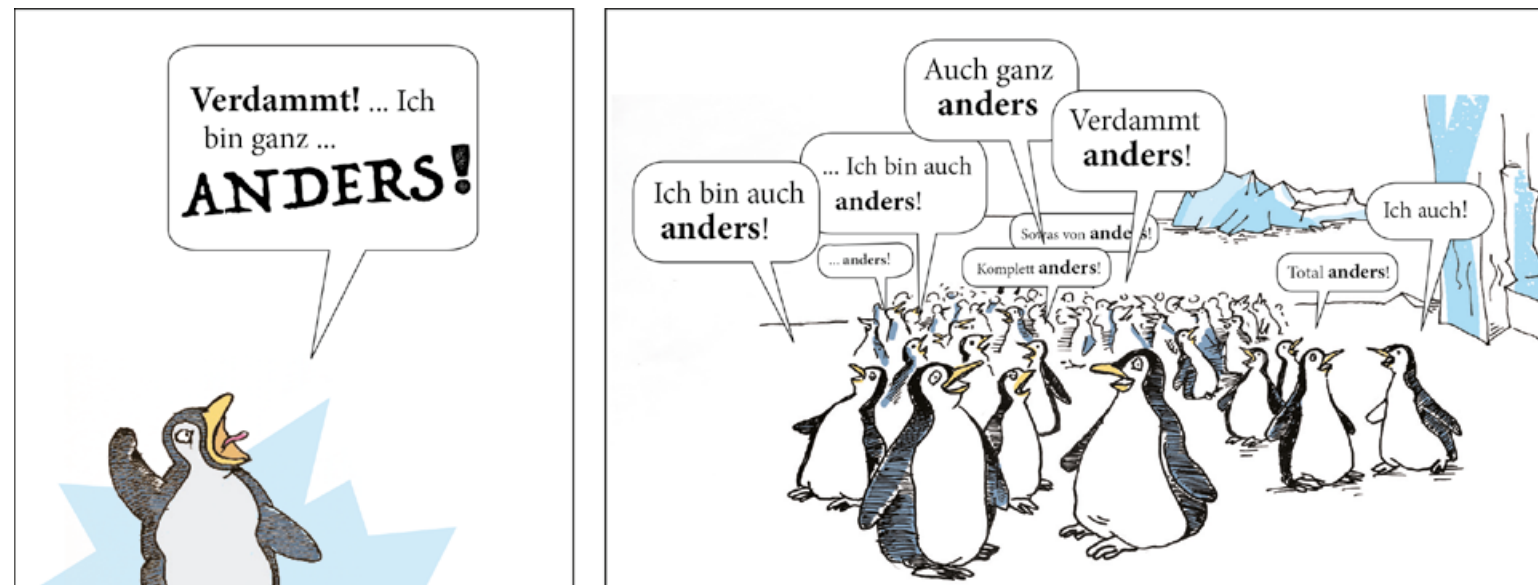


Foto: iStock

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



WISSEN DAS EINE, TUN DAS GANZ ANDERE

Foto: Wikipedia



von Hans Steininger

Unsere und unserer Kinder Fjordscha muss gesichert werden. Natur, Lebensraum, Wasser, Luft etc. Das haben wir auch schon gewusst, bevor uns die Schweden-Greta die Leviten gelesen hat. Haben wir's gewusst? Gewusst vielleicht schon, aber wir haben noch nicht gesehen, dass es brennt. Jetzt brennt es in beeindruckender Vielfalt. Aber wir lassen uns jetzt helfen. Was Greta und ihre Epigoninnen nicht geschafft haben: Corona und Vladi schaffen überzeugende Bedingungen, unser Ehschon-Wissen in die Tat umzusetzen. Bedanken möchte ich mich dafür nicht. Wir sind wirklich ganz schön blöd. 

Frage
des
Monats
September

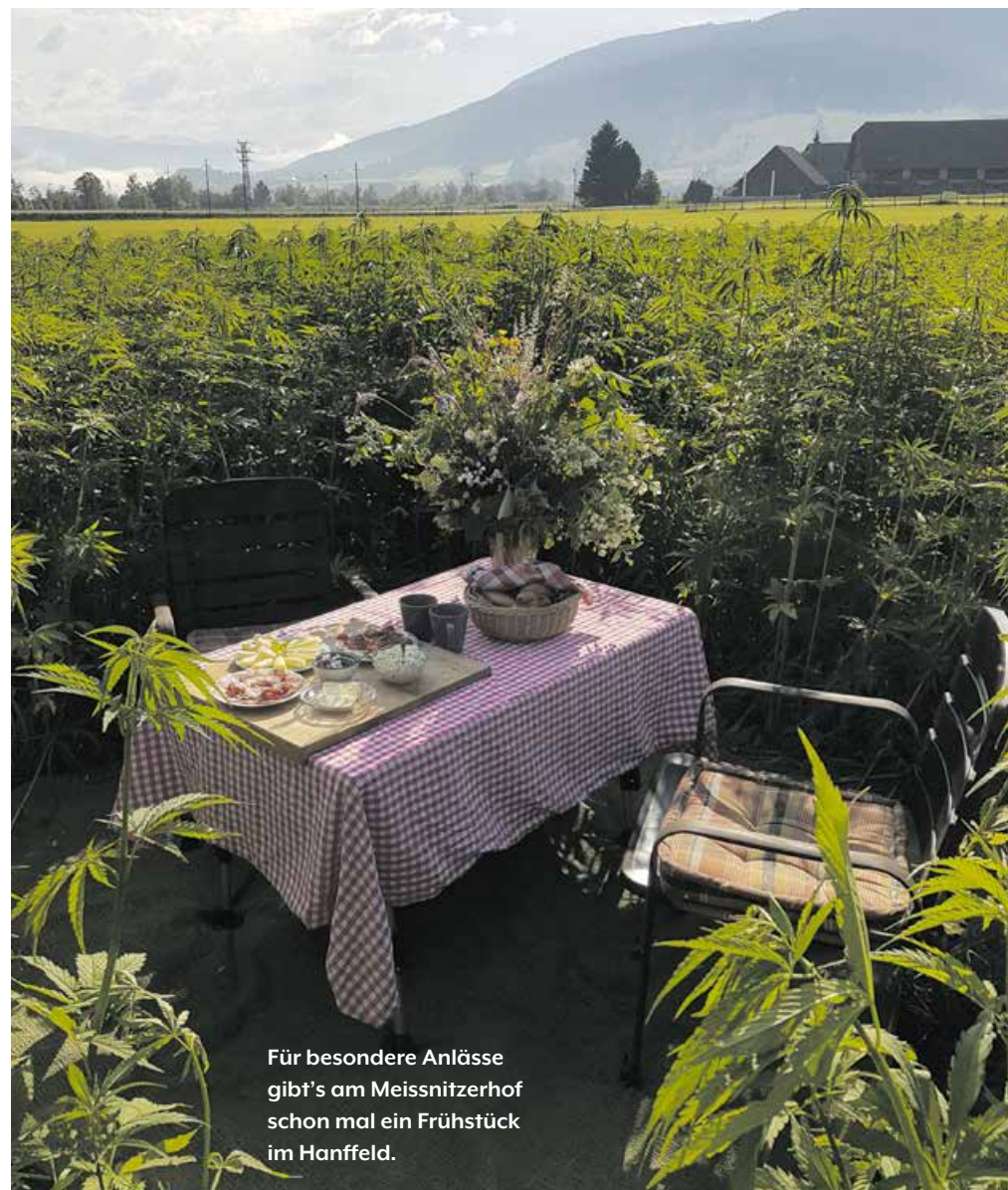
Was möchten
Sie ändern?

„NIX FÜR SCHWACHE NERVEN“



Einen Herrgottswinkel sucht man am Meissnitzerhof vergebens. Dafür zielt ein Ahnenstein mit dem 91. Psalm zu Ehren der Vorfahren den Vorplatz. Und auch sonst ticken die Uhren auf dem Lungauer Bauernhof etwas anders. Geführt wird er von der 22-jährigen Magdalena Kerschhaggl mit viel Herzblut, Spontanität und Einfallsreichtum. Im Apropos-Interview erzählt die Jungbäuerin, was sie alles anders macht – und trotzdem da und dort auf Altbewährtes zurückgreift.

Titelinterview mit Jungbäuerin Magdalena Kerschhaggl
von Monika Pink-Rank



Für besondere Anlässe gibt's am Meissnitzerhof schon mal ein Frühstück im Hanfeld.

Frau Kerschhaggl, auf der Website des Meissnitzerhofs steht zur Begrüßung: „Nix für schwache Nerven“. Was hat das zu bedeuten?

Magdalena Kerschhaggl: (lacht) Da bin ich mit meinem Papa zusammengesessen und wir haben uns gedacht, wir brauchen irgendeinen Spruch, der die Leute neugierig macht. Bei uns geht es – im positiven Sinne – oft kunterbunt und ein bisschen verrückt zu, und deswegen muss man starke Nerven haben, um das bei uns durchzuhalten.

Was ist so anders auf Ihrem Hof?

Magdalena Kerschhaggl: Ich glaube, meine Art ist anders. Im Lungau ist sehr viel „normal“: Man hat so seine paar Kühe, gibt die Milch ab, lebt im Alltagstrott. Ich versuche schon mal andere Wege zu gehen oder aus der Reihe zu tanzen und das auch am Hof widerzuspiegeln. Meine Familie und ich, wir sind total offene Menschen, bei mir sind alle Leute willkommen. Mein Hof soll strahlen durch die Menschen, die hierherkommen und einander begegnen. Jeder Gast ist für mich Familie, und das spürt man auch. Vielleicht ist das anderswo auch so, aber ich glaube, so viele Plätze gibt es nicht, wo alle das Gefühl haben, schon ewig befreundet zu sein, und eine gute Zeit miteinander haben.

Erzählen Sie uns ein bisschen etwas zur Geschichte des Meissnitzerhofs?

Magdalena Kerschhaggl: Unser Hof ist seit Generationen in Familienbesitz. Meine Großeltern haben zusätzlich zur Landwirtschaft mit der Vermietung angefangen, dann haben meine Eltern übernommen, und nach deren Trennung hat ihn mein Vater weitergeführt. 2017 ist mein Opa verstorben, er war der Ruhepol, der alles zusammengehalten und eine große Lücke hinterlassen hat. Das war für meinen Papa so ein Einbruch, dass er wegmusste an einen anderen Ort und den Hof zwei, drei Jahre an fremde Leute verpachtet hat, bevor er ein Jahr komplett leer gestanden ist: keine Tiere, keine Vermietung mehr, die Oma ganz alleine im Austragshaus. Dann ist der Hof quasi zum Verkauf



Foto: Privat

NAME Magdalena Kerschhaggl
IST die schrägste Bäuerin
LIEBT ihren vielfältigen Hof
HAT eine wunderbare „crazy“ Patchworkfamilie
FREUT SICH wenn ihr Tiere gesund & munter und ihre Gäste relaxed & lebensfroh sind
MACHT ihr Ding



„Kuhflüsterin“ Magdalena Kerschhaggl beim Schmusen mit ihren „Pinzgauer Mädls“.



gestanden, weil mein Vater das alleine nicht gestemmt hätte und mein Bruder und ich kein Interesse daran hatten.

Es war also nie geplant, dass Sie den Hof übernehmen?

Magdalena Kerschhaggl: Absolut nicht! Ich bin zwar am Hof aufgewachsen und wollte als Kind Bäuerin oder Tierärztin werden. Im Gymnasium aber wollte ich Journalistin werden, und mit 16 Jahren bin ich nach Lienz gegangen und habe dort eine Lehre als Hotel- und Gastgewerbeassistentin absolviert. Damals war nie der Gedanke, dass ich zurückgehe, so nach dem Motto: „Was will ich mit einem Hof im Lungau, am Arsch der Welt, da gibt es nichts, das interessiert mich sowieso nicht.“ Nach der Ausbildung habe ich noch ein Jahr im Hotel die Barleitung gemacht und mein Plan war, einen Backpack-Trip nach Spanien zu machen und dort im Bar-Business weiterzuarbeiten. Doch 2020 kam alles komplett anders.

Was geschah 2020?

Magdalena Kerschhaggl: Ich habe einen Skiunfall gehabt, hier bei uns am Aineck, und hatte eine Fuß- und Knieverletzung. Da war dann nix mit in der Gastronomie arbeiten für eine Zeitlang. Mein Papa hat gesagt: „Du kannst ja den Krankenstand am Hof verbringen, da ist alles ebenerdig.“ Und dann war ich eine Woche da, und ich weiß es noch, als ob es

gestern gewesen wäre: Ich bin oben im Haus gesessen in der Sonne und das war wie so ein Gedankenblitz, irgendein Gefühl im Körper, das gesagt hat: „Magdalena, da ist dein Platz, du gehörst da her.“ Und das war der Moment, wo ich entschieden habe, dass ich dableiben und das wieder angehen möchte. Das war im Februar 2020, ich war gerade einmal zwanzig Jahre alt. Anfang März war alles offiziell und ich habe mit der Landwirtschaft gestartet.

„Magdalena, da ist dein Platz, du gehörst da her.“

Und dann kam Corona

Magdalena Kerschhaggl: Ja, und im Nachhinein gesehen ist mir das zugutegekommen, weil mein Vater Homeoffice hatte und drei Monate durchgehend mit mir am Hof war. In dieser Zeit haben wir wieder alles aufgebaut und hergerichtet. Das war eine sehr intensive und schöne Zeit mit meinem Papa, weil wir wirklich 24/7 zusammen waren, gemeinsam gearbeitet haben und die Energie voll gepasst hat. Er hilft mir auch weiterhin unheimlich viel und liebt es, denn er war leidenschaft-

licher Bauer. Wenn er am Wochenende herkommt zum Heuen oder oben am Traktor sitzt, ist er der glücklichste Mensch.

Was hat sich seither am Hof verändert?

Magdalena Kerschhaggl: Zuerst einmal die Tierarten, die da sind: Früher hatten wir eine normale Milchwirtschaft mit Fleckvieh wie fast alle Bauern hier. Ich hab mir zuerst Hühner genommen, dann Pinzgauer Kühe und Walliser Schwarznasenschafe. Das ist eine Schafrasse, die bei uns eher selten, aber sehr robust ist. Auch meine Kune-Kune-Schweine sind eine ganz seltene Rasse, da gibt es in ganz Österreich nur um die fünfzehn Bauern, die welche haben. Ich habe da nicht auf die Wirtschaftlichkeit geachtet – ich habe sie einfach gesehen und mir gedacht: Die passen zu mir, die nehm ich. Ich lasse Kühe und Schafe gemeinsam auf die Wiese, was man bei uns auch nicht so oft sieht. Meine Wunschvorstellung ist, dass ich den Hof in Zukunft voll umzäunt habe und die Tiere komplett frei auf dem Hof herumlaufen. >>



Sie bilden ja gerade auch einen tierischen Helfer aus...

Magdalena Kerschhaggl: Ja, mein Border Collie Pan ist etwas über ein Jahr alt und soll als Hütehund eingesetzt werden – da kenne ich im Lungau niemanden, der das macht. Gerade beim Klauenkontrollieren oder Ohrmarken-anbringen erleichtert es die Arbeit extrem, wenn der Hund die Schafe herantreibt, die Herde separieren oder den Widder in Schach halten kann. Ich würde ihn auch für die Kühe ausbilden, damit er mir die Herde hertreibt oder auch für den Almauf- und abtrieb.

Sie bringen die Kühe zu Fuß auf die Alm? Ist das heutzutage nicht eine Seltenheit?

Magdalena Kerschhaggl: Stimmt, 90 Prozent der Bauern führen ihre Tiere mit dem Anhänger auf die Alm, die tun sich die Arbeit gar nicht an, hinaufzugehen. Ich habe meine Kühe heuer zum ersten Mal auf die Alm getrieben. Das war ein sehr spannender Tag für mich, weil ich nicht gewusst habe, wie sie reagieren. Am Vortag bin ich zu ihnen und habe mit ihnen geredet: „Hey, Mädls, es geht morgen auf die Alm. Machts keine Faxen, gehts mir einfach nach, ganz gemütlich, ohne Rennen. Dafür habt ihr den kompletten Sommer eine Ruhe von mir und könnt's walten, wie ihr wollt.“

Und – wie ist es gelaufen?

Magdalena Kerschhaggl: Wie dann der Tag da war: Gatter auf, noch ein Stoßgebet zum Herrgott, und es hat super funktioniert. Die Kühe sind raufspaziert, eine Stunde zu Fuß über den Wanderweg, die waren so brav und sind mir auf Schritt und Tritt nach. Die Leute haben voll Ver- und Bewunderung geschaut, wie ich meine Tiere im Griff hab. Das macht mich dann schon stolz, weil ich mir denke: Meine Viecher kennen mich, die vertrauen mir und wissen, es geht irgendwohin, wo es cool ist. Ich rede ja auch viel mit ihnen und ich glaub fest daran, dass die mich verstehen und kapieren, was ich sage, und auf das hören. Deswegen ist Kommunikation mit meinen Tieren ganz wichtig für mich.

Was machen Sie als Bäuerin noch anders als die anderen?

Magdalena Kerschhaggl: Ich möchte alte Sachen wieder aufleben lassen, die nicht mehr so gängig sind. Wir waren die Ersten im Lungau, die wieder probiert haben, Hanf anzubauen. Wir haben selber nicht gewusst, was uns erwartet. Dann gab es zwei bis drei Meter hohe Pflanzen, ich war gleich total verliebt in sie. Wir haben die Samen geerntet und einen super Ertrag gehabt, und auch für den Boden ist der Hanf extrem bereichernd. Deswegen machen wir damit weiter, die Hälfte

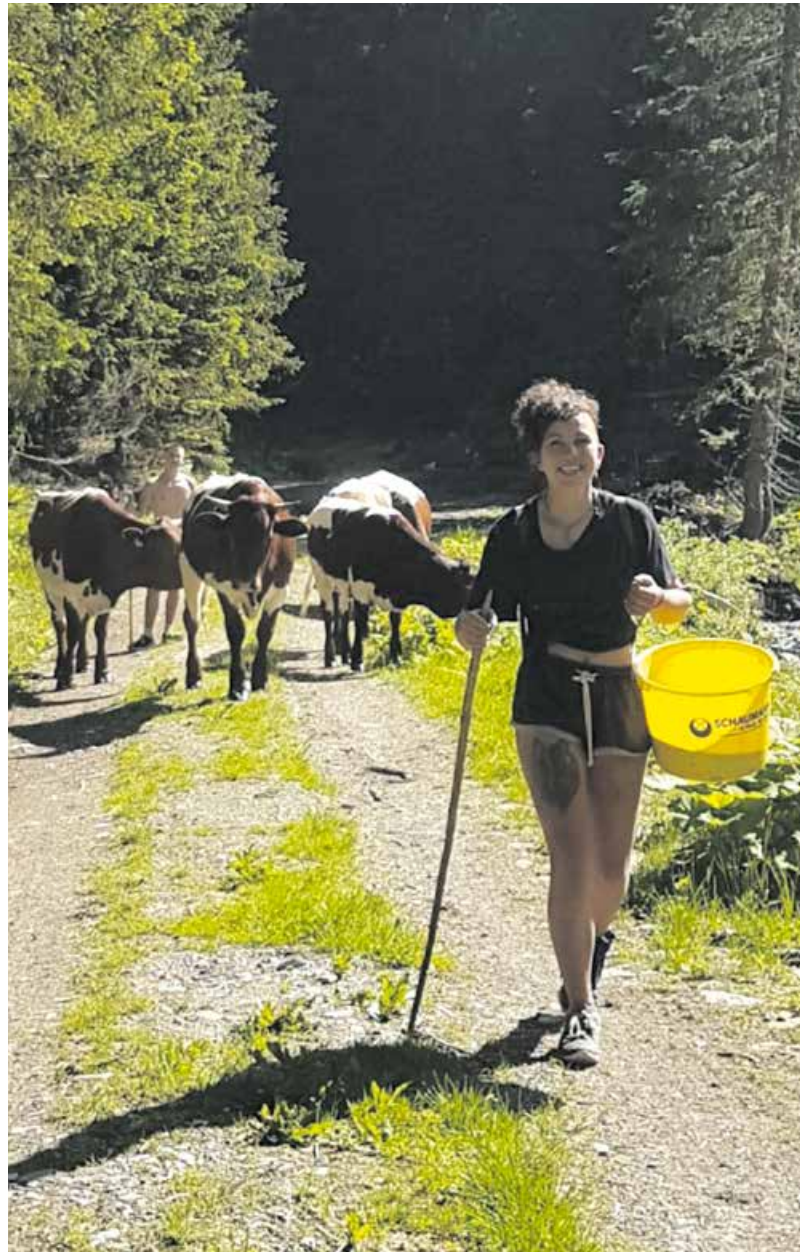
der Hanfsamen verkaufen wir ab Hof, aus der anderen Hälfte pressen wir Hanföl. Wir bauen auch Waldstauden an, eine total robuste Urroggen-Sorte, die aber ein zweijähriges Getreide und deswegen kaum verbreitet ist. Unlängst hat der Starkregen beim Nachbarn das Getreide völlig niedergedrückt, aber unsere Waldstauden steht da wie ein Einser.

Also anders – und gleichzeitig traditionsbewusst?

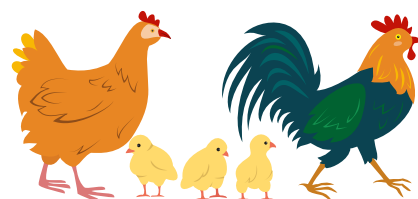
Magdalena Kerschhaggl: Wir erfinden die Welt nicht neu, sondern gehen einfach zurück. Ich habe es geliebt, wenn mein Opa von früher erzählt hat, und viele seiner Geräte verwenden wir bis heute. Wir möchten auch die keltischen und germanischen Feiertage wiederbeleben und haben heuer erstmals die Sommersonnenwende am Hof gefeiert – mit unserem Chor, mit Räuchern, jeder hat mitgewirkt, und es war ein schönes Fest. Weihnachten werden wir am 21. Dezember als Fest des Lichts feiern, wieder im Stall mit den Tieren, wie voriges Jahr.

Oft sind Hofübergaben ja konfliktträchtig, weil die jüngere Generation alles anders macht als die Eltern. Wie ist das bei Ihnen?

Magdalena Kerschhaggl: Bei uns gar nicht. Mein Vater und ich arbeiten super zusammen und haben eine sehr gute Kommunikation miteinander. Unsere Meinungsverschiedenheiten enden nicht in einem Streit, sondern in einer sachlichen Diskussion, in der wir auf einen grünen Zweig kommen. Er sagt selber: „Ich mache dir viele Türen auf, aber durch welche du gehst, musst du selber entscheiden.“ Auch die Oma gibt ihren Senf dazu, aber lebt wieder voll auf, ratscht mit den Gästen, macht den Garten. Ihr taugt es, dass sie wieder eingebunden ist und sich einbringen kann. >>



Erster Almauftrieb für die „Pinzgauer Mädls“ – und sie machten ihrer Bäuerin keine Schande!



„Kommunikation mit meinen Tieren ist ganz wichtig für mich.“

Foto: Bernhard Müller



STECKBRIEF

NAME Monika Pink-Rank
IST Die VielfaltsAgentin
LIEBT Bergsteigen mit ihrem Hund
HAT manchmal Probleme mit dem Wort „anders“
FREUT SICH, wenn „anders“ positiv besetzt ist
MACHT immer das Beste draus

Auch beim Vermieten gehen Sie neue Wege, wie man auf Ihrer Website sehen kann.

Magdalena Kerschhaggl: Die Appartements hatten wir ja schon, aber Campingmöglichkeiten gibt es bei uns im Lungau wenige. Wir haben eine super Lage, das Feld ist groß genug – also wollten wir einen Campingplatz machen. Es hat sich herausgestellt, dass das mit den Widmungen und Auflagen extrem kompliziert ist und meine Idee, dass sich alle dorthin stellen können, wo sie wollen, so nicht verwirklichtbar ist. Ich hatte es fast geschrieben, als ich auf „Schau aufs Land“ gestoßen bin. Das Konzept hat mich total angesprochen, ich war als einer der ersten Höfe dabei und es ist von Anfang an super gelaufen. Jetzt habe ich täglich vier bis fünf Camper dastehen.

Preisliste findet man aber keine auf Ihrer Website – wieso?

Magdalena Kerschhaggl: Ich hab mit dem Papa mal im Spaß philosophiert, was wäre, wenn man bei der Vermietung keine Fixpreise verlangt, sondern eine Null-Preisliste macht. Irgendwann ist mir das Gespräch wieder eingefallen und ich hab mir gedacht: Ich mach das jetzt einfach! Ich sage den Leuten, sie sollen das bezahlen, was es ihnen wert ist. Das war jetzt nicht nur aus der Laune heraus, sondern weil ich die Energie cool finde, die dahintersteckt. Denn ich muss mir ohne

Anhaltspunkt überlegen, was ich bereit bin zu geben. Besonders meine Oma hat gemeint, dass das überhaupt nicht geht und ich total einfahren werde.

Und welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Magdalena Kerschhaggl: Die ersten Reaktionen waren recht interessant, einige Leute waren echt überfordert. Ich sag immer: „Macht euch da keine Gedanken, es gibt kein Minimum und kein Maximum, kommt einfach, habt eine schöne Zeit, genießt es und hört auf euer Bauchgefühl! Das, was euer Bauch sagt, passt für euch und für mich.“ Und es ist spannend, es gleicht sich total aus, wie so ein Energiespiel: Wenn jemand einmal weniger geben kann, dann geben die Nächsten umso mehr. Im Schnitt bleibt es immer gleich.

Was bedeutet „anders“ für Sie?

Magdalena Kerschhaggl: Das ist schwer zu sagen – jeder Mensch ist einzigartig und auf seine eigene Art anders. Ich glaube, es ist die Anschauung, wie man Dinge betrachtet. Ich versuche viele Dinge anders zu machen und immer wieder einen Schritt rauszugehen und zu schauen: Was gibt es da noch und da noch? Da ist viel in meinem Kopf, was ich noch umsetzen möchte – und was noch mehr ins Extreme geht oder ein bisschen crazy ist!

Warum, glauben Sie, haben manche Leute ein Problem damit, wenn jemand etwas anders macht?

Magdalena Kerschhaggl: Ich denke, dass da Neid eine Rolle spielt. Möglicherweise haben sie selber nicht so gute Ideen oder würden gern in eine andere Richtung gehen, aber sie haben nicht den Mind dazu. Und wenn sie dann sehen, dass ein anderer das macht und coole Ideen hat, kommt vielleicht der Groll: „Der hat das so gut und ich würd das auch gern so machen!“ Ich glaube, deswegen kommen auch diverse Reaktionen, das habe ich anfangs auch erlebt.

Wie gehen Sie mit solchen Reaktionen um?

Magdalena Kerschhaggl: Einfach lächeln, das ist das Einfachste. Ich lasse mich nicht in Diskussionen oder Argumentationen oder Rechtfertigungen hineinziehen. Ich kann andere Meinungen verstehen und akzeptieren, aber ich lasse mich nicht auf negative Sachen ein. Mein Lächeln ist die beste Waffe, und das ist meine Antwort darauf: Lächeln und freundlich sein! ☺



Walliser Schwarznasenschafe und Kune-Kune-Schweine leben auch auf dem Meissnitzerhof.



TIPP

Schau aufs Land



Schau aufs Land

bezeichnet sich als „Alternative für legales Wildcamping“: Man campst eine Nacht unentgeltlich direkt bei Bauernhöfen oder Weingütern und kauft im Gegenzug dazu ab Hof ein oder gibt eine freiwillige Spende. Die über 1000 Stellplätze in Österreich findet man in der gleichnamigen App, die pro Jahr ab 39,90 € kostet.

► www.schauaufsland.com

Improtheater

JEDES MAL
EINE
PREMIERE,
JEDES MAL
ANDERS

Improtheater ist vieles: lustig, spontan und vor allem nicht vorhersehbar. Gespielt wird ohne Drehbuch und auf Zuruf aus dem Publikum.

von Ricky Knoll

Improvisationstheater, kurz Improtheater, ist Theater nach dem Motto: „Du sagst, wir spielen“, es lebt davon, dass die Zuschauer mitmachen. „Es braucht die Gäste, die wir um etwas fragen. Mit ihren Antworten spielen wir unsere Szenen“, klärt Alexander Linse, Leiter des OFFtheaters und der theaterOFFensive Salzburg, auf. Waren sie zuvor auf unterschiedlichen Spielstätten unterwegs, hat das OFFtheater seit Jänner 2017 die Heimat in der Eichstraße in Schallmoos gefunden. Hier werden, neben einem abwechslungsreichen Theaterprogramm, auch Workshops für Kinder, Jugendliche und Erwachsene angeboten.

Müssen die Schauspieler:innen deshalb unglaublich spontan, schlagfertig und schnell im Denken sein? Eigenschaften, die man hat oder eben nicht? Ja und nein, wenn es nach Alexander Linse geht. „Man muss das schon lernen.

In erster Linie geht es um Aufmerksamkeit. Die Schauspieler:innen müssen vor allem sehr gut zuhören — und dann darauf reagieren“, betont er. Jedermanns und jederfraus Sache ist es dennoch nicht. „Das ist wie beim Freireden, das trauen sich auch nicht alle zu. Das hat mit der Angst vor Fehlern zu tun.“

Freilich kann es im Eifer passieren, dass einem etwas Blödes herausschneit oder vielleicht sogar politisch Unkorrektes. „Davor darf ich keine Angst haben, denn hier gibt es alles, von zum Brüllen komisch bis megapeinlich.“ Wer diese Barriere jedoch überwunden hat, dem bieten sich unendliche schauspielerische Freiheiten, bei allen Spielregeln, die einzuhalten sind. „Wir dürfen unsere Kollegen auf der Bühne nicht blockieren, etwa durch ein kategorisches Nein zu einem Vorschlag oder auf eine Frage. Sonst passiert nämlich nichts.

Alles andere basiert auf Kollegialität, sprich: zuhören, miteinander spielen und einspringen, falls einmal jemand hängt.“

Flott mit den Gedanken und mutig sein dient der Sache auf alle Fälle. „Es gilt: lieber machen und es ist falsch, als nicht.“ Die große Kunst ist demnach, mit allen Unwägbarkeiten und Tiefen umzugehen und sie möglichst intelligent und lustig aufzulösen. Und vor allem, alle Themen mit Respekt und Takt zu behandeln. „Das macht den Charme aus. Das Publikum kann ja alles fordern. Denn wir fragen und bekommen dann Antworten. Vom Sadomaso-Keller über die Sauna bis zum Radausflug mit der Familie ist da alles dabei.“

Gerne aufgegriffen werden Stereotype, die allen bekannt vorkommen und wozu alle ein Bild vor Augen haben. Das reicht vom Altnazi

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Ricky Knoll
IST neugierig auf Menschen und ihre Geschichten
MAG gerne lachen, auch über sich selbst
GLAUBT, dass es nur wenige Dinge braucht, um glücklich zu sein
ÄRGERT SICH über Menschen, die immer mehr wollen und trotzdem nicht zufrieden sind

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURGWir singen.
Viele Länder, viele Stimmen, ein Chor!
Singen Sie mit!

Mit Ihrem Zeitungskauf erheben Sie Ihre Stimme für ein soziales menschliches Miteinander. Jetzt laden unsere Sänger und Sängerinnen Sie ein, in den Chor einzustimmen!

Wann: jeden Donnerstag von 15.30 bis 17.00 Uhr

Wo: Haus Elisabeth, Plainstraße 42a, 5020 Salzburg

STADT: SALZBURG



Foto: Norbert Kopf

Hubert von Toiers
Preis

AUSTRIAN DOCTORS
HILFE, DIE BLEIBT

WIR SIND DA, WO GESUNDHEIT UNBEZAHLBAR IST.
Die Austrian Doctors sind ehrenamtlich weltweit im Einsatz und bilden vor Ort Gesundheitskräfte aus.

DEINE SPENDE ZÄHLT.

SPENDEN GÜTESIEGEL
06204 66005

austrian-doctors.at

bis zum Ökofreak, Veganer, Deutschen oder Italiener. „Eine unserer Lieblingsfiguren ist Ulrike. Sie hat eine sehr rauchige Stimme, kommt aus dem Ruhrpott und klingt eher versoffen. Die kommt immer wieder mal vor.“

Das OFFtheater bietet drei unterschiedliche Formate des Improtheaters an: die Impro-Show „Total imprOFFisiert“, wo z.B. Putin und Hillary Clinton in einer heißen Liebesaffäre landen. Dabei sind drei bis acht Personen auf der Bühne.

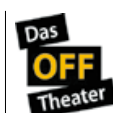
„Long Story Short“ wird von Alexander Linse und einem Kollegen bestritten. Dabei soll das Publikum ein bevorstehendes Ereignis — freudig oder traurig — benennen, das die beiden durchspielen. Das kann alles, von der Darmspiegelung bis zur Hochzeit, sein. Im „Match me, if you can“ geht es um Cha-



Alexander Linse, Leiter des OFFtheaters und der theaterOFFensive Salzburg, weiß, worauf es ankommt beim Improvisieren.

raktere im „Speed dating“. Es treffen mehrere Figuren aufeinander und das Publikum entscheidet, welches Paar sich weiter daten soll bzw. was weiter mit ihnen passiert. „Bei den Impro-Shows ist es ganz einfach, festzustellen, ob es den Gästen gefällt — sie bekommen nämlich Schwämme und Rosen zum Werfen ausgehändigt. Rosen sind positiv und Schwämme naturgemäß nicht. Ab einer gewissen Anzahl von Schwämmen brechen wir ab. Auf jeden Fall gilt: Jeder Abend ist eine Premiere und er ist nicht wiederholbar.“

TIPP



Impro im OFFtheater

Das OFFtheater lädt zum „Impro-Cup“ am 16. und 17. September 2022. Drei Gruppen und eine Nachwuchstruppe treten gegeneinander an — das Publikum entscheidet mit Rosen oder Schwämmen, wer besser gespielt, die besseren Figuren hatte oder einfach sympathischer war.

www.off.theater

SO GEHT WOHNEN AUCH

Immer mehr Menschen müssen erkennen, dass für sie der Traum vom Eigenheim ausgeträumt ist: Wer 2005 ein Einfamilienhaus abbezahlen wollte, brauchte dafür fünf Jahres-Netto-Haushaltseinkommen. Im vergangenen Jahr waren es bereits acht. Das zeigt der „Property Index 2022“, den das Beratungsunternehmen Deloitte veröffentlicht hat. Die deutlich strengeren Regeln bei Wohnungskrediten, die seit dem 1. August in Österreich gelten, sorgen für eine zusätzliche Hürde. Wie werden wir in Zukunft wohnen? In einer Dorfgemeinschaft, im innovativen Mehrgenerationenhaus oder im Wohnwagen? Wir haben uns angeschaut, welche Alternativen es gibt.

von Sandra Bernhofer

Wohngemeinschaft auf dem nächsten Level: Häuser in der Gruppe kaufen

Dem Markt Häuser entziehen, um damit der Spekulation mit Wohnraum einen Riegel vorzuschieben: Mit dieser Idee überführt das Mietshäuser-Syndikat in Deutschland Immobilien ins Kollektiveigentum. Denn von Miete soll keiner profitieren. Und so funktioniert es: Menschen kaufen gemeinsam ein Haus. Mikrokredite dafür kommen von Freund:innen und Unterstützer:innen. Die spezielle Vereinsstruktur sorgt dafür, dass niemand Profit aus den Häusern ziehen kann und diese langfristig allen gehören. Mehr als 170 solcher Projekte gibt es mittlerweile in ganz Deutschland. Der Verein HabiTAT hat diese Idee ins Österreichische übersetzt. Sieben Projekte gibt es hierzulande, auch in Salzburg: Die Autonome Wohnfabrik in der Poschingerstraße hat unlängst ihren fünften Geburtstag gefeiert. Das Haus bietet neben Platz zum Wohnen eine große Bar, einen schönen Garten und einen geräumigen Keller für verschiedene Werkstätten und unterschiedliche Projekte. Denn die Menschen des Mietshäuser Syndikats leben in echten Hausgemeinschaften: Sie kochen zusammen, sie leben zusammen, sie entscheiden gemeinsam.

Nach demselben Modell ist derzeit auch das Kollektiv Ahoi Zuhause — zehn Personen zwischen 18 und 45 Jahren — auf der Suche nach einem Haus in der Stadt Salzburg, um in diesem gemeinschaftliches und solidarisches Zusammenleben zu ermöglichen und Freiräume zu schaffen. „Wir wollen die positiven Aspekte eines gemeinsamen Wohnens bestmöglich nutzen. So schaffen wir, neben



Einige der Projektmitglieder von „Ahoi Zuhause“: Sarah, Jo, Laura, Knut, Selina und Andi.

den ökologischen und ökonomischen Vorteilen, gleichzeitig ein Netzwerk innerhalb der Hausbewohner:innen, in dem Fähigkeiten weitergegeben, Probleme gemeinsam gelöst, Interessen gemeinsam verfolgt und Ideen gemeinsam umgesetzt werden können.“ Wer nicht gleich kaufen will, kann das miteinander auch in einer großen Wohngemeinschaft erleben: ob das eine Studierenden-WG im konventionellen Sinn ist, die „Christliche Wohngemeinschaft für Menschen in der zweiten Lebenshälfte“ oder Wohnen für Hilfe, bei dem Studierende bei Senior:innen mietfrei wohnen und ihnen im Gegenzug im Haushalt und Garten helfen oder mit ihnen spazieren gehen. Diese Idee hat sich schon in mehreren Städten Deutschlands etabliert, Organisationen gibt es auch in Tirol, der Steiermark und Wien.

Tiny Houses: Leben auf wenigen Quadratmetern

Wohnen geht auch reduziert und nachhaltig: auf 8 bis 50 Quadratmetern. Oft sind es umfunktionierte Bauwägen oder Container, die zu solchen sogenannten Tiny Houses werden. Meist in Eigenregie und mit viel (Denk-)Arbeit dahinter: Bett und Schreibtisch verschwinden in der Wand, wenn sie nicht gebraucht werden, selbst in Stufen verbirgt sich Stauraum. Jeder Quadratmeter ist bis unter die Decke durchgeplant. Unnötiger Ballast hat im Tiny House nichts verloren. Weiterer Pluspunkt: Die laufenden Betriebskosten für ein Tiny House fallen aufgrund der Größe und (teil)autarker Versorgungssysteme im Vergleich zu einem konventionellen Haus gering aus. Je nach Art, Größe und Ausstattung bewegt sich der Preis für ein bezugsfertiges Tiny House zwischen 45.000 und 180.000 Euro. Dass der Quadratmeterpreis so unverhältnismäßig hoch ist, liegt daran, dass bei jedem Gebäudebau gewisse Kosten anfallen, unabhängig von der Größe. Eine weitere Herausforderung: Das Phänomen vom kleinen (mobilen) Wohnraum, der noch dazu autark

sein kann, ist ziemlich neu. Dem entsprechend ist die rechtliche Lage uneinheitlich und bis zur Baubewilligung muss man sich erst einmal durch den Bürokratie-dschungel kämpfen. Denn offiziell hat der Gesetzgeber das Wohnen im Bauwagen nicht vorgesehen. Diese Hürde fällt weg, wenn man sich einer bestehenden Tiny-House-Kolonie anschließt. Eine solche gibt es eineinhalb Autostunden von Salzburg entfernt, an der deutschen Grenze, im oberösterreichischen Eggerding. Das neue Campingplatzgesetz macht es möglich, dass dort am Stumergut Platz für 15 Wohneinheiten entsteht, ob auf Rädern oder als Modulhaus. Die Siedlung liegt idyllisch am Waldrand, umgeben von wunderschönen Landschaften und Biotopen mit Fröschen und Nattern. Die Parzellen sind bereits erschlossen, Anschlüsse an Kanalisation und Elektrizität vorhanden. Schon 2023 könnte die Siedlung stehen.



Weniger ist mehr. Der Trend zu Tiny Houses hat mittlerweile auch Österreich erreicht.

Input aus der Kunst: Wohnen in der virtuellen Realität und auf Müllinseln

Makler:innen tun es bereits: Sie laden zur virtuellen Besichtigung per Virtual-Reality-Brille. Dass man in Zukunft auch das tatsächliche Wohnerlebnis mit digitalen Hilfsmitteln beschönigen könnte, befürchtet Michael Mondrian vom Zentrum Ars Electronica in Linz. Er hat vor einigen Jahren mit der Arbeitskammer Salzburg die Ausstellung „Smart Home — Sweet Home?“ konzipiert. Diese ging der Frage nach, wie die Digitalisierung unser Wohnen verändert: „Wohnraum wird immer teurer und knapper. Es ist vorstellbar, dass deshalb das Thema virtuelle Realität wichtiger wird. Man setzt sich eine 3D-Brille auf und gestaltet einen Wohnraum einfach um“, zeichnete Mondrian damals ein düsteres Zukunftsbild.

Ebenfalls Zukunftsmusik spielt der belgische Architekt Vincent Callebaut mit dem Projekt „Aequorea“. Er thematisiert damit gleich zwei Zukunftsproblematiken: den knapp wer-

enden Lebensraum und den zunehmenden Müll. Aus einem Gemisch aus dem im Meer schwimmenden Plastikmüll und Algen will er per 3D-Drucker Inseln erschaffen, die jeweils Platz für 20.000 Menschen bieten. In ihrer Form erinnern die riesigen Gebilde an Quallen. Die Kuppeln der Gebäude schwimmen dabei auf dem Meer und bilden den Eingang, während die Unterwasser-Tentakel bis zu 1000 Meter in die Tiefe ragen. Diese Tentakel sollen vom Wohnraum über Büros bis hin zu Erziehungseinrichtungen oder Sportfeldern alles bieten, was Menschen in einer gewöhnlichen Stadt finden können. Das Licht in den Wohnungen stammt von der Biolumineszenz, die die Mikroorganismen liefern, für Energie ist ein Kraftwerk zuständig, das Meeresströmungen in Strom verwandelt. Auf der Insel selbst wird Obst und Gemüse angebaut, Trinkwasser wird durch chemische Prozesse gewonnen. 🌊



Ein Mehrzweck-Ozeankraker, der in 3D aus dem Müll des siebten Kontinents gedruckt wurde.

DAS FUSSBALLFELD ALS WEG ZURÜCK INS LEBEN

Der Homeless World Cup, also die Straßenfußballweltmeisterschaft, gibt seit fast 20 Jahren Menschen eine Möglichkeit wieder ins Leben zurückzufinden. Zum ersten Mal fand dieses tolle Event 2003 in Graz statt.

von Sandra Bernhofer

Nur weil es wenig bekannt ist, ist es nicht weniger wahr: Österreich war einmal Fußballweltmeister. Und zwar bei einer Meisterschaft, die 2003 auf dem Grazer Hauptplatz ausgetragen wurde: beim ersten Homeless World Cup. Seit Mai trainiert auch in Salzburg eine Mannschaft.

Einmal sind es mehr, einmal weniger Männer und Frauen, die sich mittwochs um 15.30 Uhr im Sportzentrum Nord einfinden. Aber immer genug, dass sich ein Match ausgeht. „Die Leute wissen: Wenn Mittwoch ist, dann spielen wir – auch wenn das Wetter einmal nicht ganz so gut ist“, sagt Stefan Lechner. Als Leiter des Fachbereichs Zivilgesellschaftliches Engagement der Caritas Salzburg hat er die Mannschaft ins Leben gerufen. „Unser eigentliches Ziel ist es nicht, auf ein Match hinzutrainieren, sondern dass Menschen am Rand der Gesellschaft regelmäßig Sport machen können. Wir wollen Wertschätzung vermitteln, Spaß, Teamgeist und helfen, Struktur ins Leben zu bringen.“

Das Projekt Homeless World Cup begann 2003 mit einem Knall: einer Weltmeisterschaft. Als europäische Kulturhauptstadt war Graz damals Austragungsort der Straßenfußballweltmeisterschaft für Menschen „vom Rand der Gesellschaft“. Jetzt sei es an der Zeit, die Struktur an der Basis aufzubauen. Diese Überzeugung teilt Lechner mit dem Trainer der österreichischen Obdachlosen-Nationalmannschaft, dem früheren Fußballprofi Gilbert Prilasnig. Der Salzburger Verein ist einer von drei in Österreich, neben jenem in Graz und einem in Wien. „Sport macht

ganz viel mit Menschen“, weiß Stefan Lechner, der selbst jahrelang als Fußballer aktiv war. „Wer an den Rand rutscht, verliert häufig die Möglichkeit, sich sportlich zu betätigen. Mit der Zeit wächst die Hemmschwelle, sich einem Team anzuschließen. Die wollen wir abbauen. Bei uns muss sich keine:r fragen: Bin ich gut genug? Bei uns sind alle herzlich willkommen, die gerne Fußball spielen wollen.“

Obdachlosigkeit ist übrigens kein Mitmachkriterium, auch Straßenzeitungsverkäufer:innen, Flüchtlinge und Menschen mit Alkohol- oder Suchtproblemen kicken sich am Platz in Salzburg-Liefering zurück zu mehr Stabilität und Struktur im Leben – zumindest für eine gewisse Zeit. Sechs gegen sechs spielen üblicherweise im Kleinfeldturnier, aber je nachdem, wie viele kommen, werden die Teams zusammengewürfelt. Dabei sei das Miteinander wichtiger als der Sieg: Gemeinsam richten die Spieler:innen den Platz her, haben Spaß beim Training, Kontakt mit anderen. „Wir haben zwei Trainer gesucht, die das >>



Der Teamsport Fußball hat großes Potential. Wer mitmacht, erlebt Motivation, Anerkennung und Teamgeist.

In Graz begann 2003 das Projekt der Straßenfußballweltmeisterschaft. Seit heuer gibt es auch eine Salzburger Mannschaft.

Herz dafür haben. Beide sind Fußballprofis, einer spricht Arabisch. Da kann er auf die vielen Menschen mit Fluchthintergrund eingehen, die zu uns kommen“, sagt Lechner.

Schnell hat sich gezeigt, dass der Teamsport Fußball großes Potenzial birgt – beim Homeless World Cup wie auch bei der Salzburger Mannschaft. Die Spieler:innen erleben Teamgeist, Motivation, Anerkennung, treten über den Sport aus ihrer sozialen Isolation heraus. Der Homeless World Cup ist mittlerweile ein globales Event. Menschen aus rund 70 Nationen treten jährlich an, um über den Fußball einen Schritt hin in ein normales Leben zu tun. Austragungsorte waren bereits Paris, Mailand, Rio de Janeiro oder Mexiko City – 2023 ist New York an der Reihe.

Vielleicht sind dann sogar Spieler:innen aus Salzburg dabei. Österreichische Partnerin des internationalen Homeless World Cups ist die Caritas Steiermark. Sie koordiniert das österreichische Nationalteam, das jedes Jahr neu zusammengestellt wird. Einmal im Leben darf man beim Homeless World Cup sein Können unter Beweis stellen. Für viele sei das ein Ziel, auf das sie hinarbeiten, sagt Lechner: „Das macht etwas mit den Menschen. Vielen gelingt es, tatsächlich etwas in ihrem Leben zu ändern.“

INFO

streetfootbAll

Das streetfootbAll-Training findet immer am Mittwoch um 15.30 im Sportzentrum-Nord in Liefering statt, Josef-Brandstätter-Straße 10. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.
Kontakt: streetfootball@caritas-salzburg.at

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Verkäuferin Milica Lazic

Endlich

Es hat drei lange Jahre gedauert, bis ich meine drei Kinder, zehn Enkelkinder und acht Urenkelkinder wieder in Serbien besuchen konnte. Am 10. Juni war es aber dann so weit. Für zehn Tage bin ich mit dem Bus nach Hause gefahren. Der fährt um 6 Uhr abends in der Alpenstraße weg und um 9 Uhr früh bin ich dann dort in Trnjane, das ist 100 Kilometer von Belgrad entfernt. Wir hatten einen guten Chauffeur, drum war die Reise nicht so anstrengend. Wir hatten nur ein paar Stopps in Wien, Novigrad und Belgrad. Dann war es endlich soweit, mein Sohn hat mich vom Bus abgeholt. Ich habe mich sehr gefreut. Ich habe die meiste Zeit mit meinen Enkelkindern verbracht. Ich hab auch für sie gekocht, habe die ganzen Klassiker gekocht, die Krautrouladen, die Gulaschsuppe und die serbische Bohnensuppe. Meine jüngsten Enkelkinder sind 10 Jahre, die ältesten um die 19. Alle Kinder lernen brav und kommen mit Einsern aus der Schule nach Hause. Das macht mich sehr stolz. Die 10 Tage sind so schnell vergangen, jetzt bin ich wieder da. Gerne möchte ich im Herbst wieder hinunterfahren, ich weiß aber nicht, ob sich das ausgeht finanziell und auch mit Corona. Wir werden sehen. <<



MILICA LAZIC hat sich einen großen Wunsch erfüllt



Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Es läuft vieles anders

Heuer habe ich mir erstmals eine Saisonkarte fürs Volksgartenbad gekauft, das habe ich ja schon in der letzten Ausgabe erwähnt. Mir tut das Schwimmen gut. Fühle mich getragen vom Wasser, es ist auch so, dass es Glücksgefühle

in mir auslöst, wenn ich im Wasser bin. Ich denke mir beim Schwimmen immer: Du musst dich einfach nur bewegen. Im Wasser fühlst du dich leicht und es trägt dich! Im Schwimmbad hat man auch ein herrliches Panorama, man sieht von dort den Kapuzinerberg und den Gaisberg. Auch habe ich viele Bekannte und Freunde, mit denen ich mich im Volksi treffen. Ja, wir sind eine Frauenrunde und wir treffen uns immer auf dem gleichen Platz im Schatten, wo wir uns austauschen.

Und zu meiner großen Überraschung bin ich zu einem tollen neuen Fahrrad mit Niedrigeinstieg gekommen. Das kam so: Weil ich in der Frauenrunde erzählt habe, dass ich ein Fahrrad mit niedrigem Einstieg suche, da ich mir bei meinem Fahrrad mit dem Auf- und Absteigen schwertue. Da hat mir eine von den Damen gesagt, sie hätte eins für mich, das würde sie mir schenken würde. Da war ich sehr überrascht und habe es am nächsten Tag gleich abgeholt. Ich hab mich so gefreut. Bin dann gleich zum Bauhaus gefahren und habe mir ein gutes Fahrradschloss gekauft. Ich fahre jetzt ständig mit sehr viel Freude mit diesem tollen Fahrrad durch die Gegend. Bin sehr glücklich!

Auch beim Sommerfest von der Oase war ich zum ersten Mal dabei, wir hatten herrliches Wetter! Es gab viel Köstliches, jeder von den Besuchern des Kommunikations- Zentrums Oase hat was mitgebracht. Ich hatte einen selbstgemachten Zwetschkenfleck dabei. Er war köstlich. Wir hatten viel Spaß im schönen Donnenberg-Park. Die Zeit verging wie im Flug. Vieles ist diesen Sommer anders in meinem Leben und auch besser. <<



Luise Slamanig ist ganz glücklich über das Fahrrad mit tiefem Einstieg.



EVELYNE AIGNER freut sich im September auf den Rupertikirtag

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Positive Veränderungen

Wenn ich mich zurückerinnere, muss ich sagen, dass ich jedem glaubte, egal ob es stimmte oder nicht. Deshalb wurde ich auch nie ernst genommen und ich habe zugelassen, dass die Bekannten so mit mir umgehen konnten. Als ich meinen Mann Georg kennenlernte, merkte ich, dass es damit besser wurde. Ich habe auch angefangen, mir weniger gefallen zu lassen. Georg brachte mir bei, das zu sagen, was ich mir denke, und auch wie man mit Geld umgeht. Das alles hat mich so verändert, dass ich jetzt mitten im Leben stehe. Jetzt bin ich selbstständig. Ich habe es sogar geschafft, mit Georgs Hilfe von der Spielsucht wegzukommen. Worauf ich auch stolz bin, ist, dass ich über alles mit meinem Mann reden kann. Das konnte ich früher nicht und es bedeutet für mich, dass ich mich zu einer selbstbewussten Frau verändert habe. Jetzt bin ich bereit, auch einen eigenen sozialen Stadtspaziergang zu machen, und das bereitet mir richtige Freude. <<



GEORG AIGNER freut sich im September auf einen schönen Herbstbeginn

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Ab und zu muss man sich neu erfinden

Früher habe ich viel getrunken und ganz Pinzgau hat mich als Raufer gekannt. Beim Raufen kann man aber nur verlieren. Gewinnst du, dann zeigt dich der andere an. Ist es eine schwere Körperverletzung, kommt es zur Gerichtsverhandlung und du musst vielleicht Schmerzensgeld zahlen. Verlierst du, dann hast du überall Verletzungen. Ich habe einmal einer schwangeren Frau geholfen, sie wurde von zwei Männern geschlagen. Da bin ich hingegangen und prügelte auf die zwei zehn Minuten lang ein. Trotzdem musste ich aufs Gericht, weil es keine Notwehr war und weil ich so lange hingeprügelt habe. Anders ging es

mir in der Schweiz in einer Disco. Da haben ich und ein anderer uns gegenseitig eine Weile angestänkert. Ich bin nicht einmal zum Zuhauen gekommen, der andere war zwar dünn und schwächling, aber auch ein Kickboxer und deshalb verlor ich. Beim Raufen gibt es immer einen Stärkeren, das heißt, immer kann man nicht gewinnen, das ist so. Selbst habe ich nie einen angezeigt. Weil da nichts Gutes dabei herauskommt, habe ich in der Grazer Karlau aufgehört zu trinken, und somit auch zu raufen. Ich habe mich damit neu erfunden. <<



EDI BINDER wird als Frischrasierter nie von den Stammkunden erkannt

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Alles ändert sich

Früher war vieles anders, das auf jeden Fall: Zum Beispiel war es preismäßig. Damals in den 70er Jahren hat eine Halbe Bier vier Schilling gekostet und man hat auch beim Einkaufen anschreiben lassen können. Beim Einkaufen hat man auch für einen 100er (Schillinge) ein ganzes Einkaufswagerl voll bekommen, das geht sich heute nicht mehr aus. Oder bei den Zigaretten, ich bin ja noch Raucher, da hat es damals noch die A3 (Zigarettenmarke) gegeben, für vier Schilling das Packerl. Diese Zeiten sind vorbei. Einerseits Gott sei Dank, andererseits leider. Auch bei den Autos war es überschaubar. Es gab damals bei uns den Fiat, den Puch 500er, den VW Käfer und den Dubcek-Maserati (ein Skoda). Und gefahren sind da noch relativ wenige Autos, von verstopften Straßen, Autobahnen im Sommer gar keine Rede. Da wurde noch mehr mit Zug und Postbus gefahren und es hatten generell nicht viele ein eigenes Auto. Ich hab nie ein Auto gehabt, und das ist gut so. Als ich auf Saison war, bin ich immer mit den öf-

fentlichen Verkehrsmitteln gefahren, das hat gut gepasst. Außer einmal, da fuhr der Zug ganze drei Stunden nicht weiter. Aber es war nicht alles besser damals, nach dem Krieg hat jeder ums Überleben gekämpft. Für uns ist es erst besser geworden, als wir aus der Kellerwohnung ausziehen konnten. Meine Mutter hat im Monat 30 Schilling Sozialhilfe bekommen, das hat aber nie ganz gereicht fürs Monat, um durchzukommen, und die Mutter war sehr sparsam. Sie hat auch immer kleine Arbeiten nebenher gemacht, um uns durchzubringen. Beim Pfarrer zusammenräumen zum Beispiel. Ja, früher war vieles anders, aber ich bin niemand, der sich die Zeit zurückwünscht, denn anders heißt nicht automatisch besser. <<



NARCISTA MORELLI
gibt nicht auf

Schreibwerkstatt-Autorin **Narcista Morelli**

Krankenhauskrimi Teil II

„Sie sind kein Notfall. Das hier ist eine Notaufnahmestelle.“ Sie unterbrach die Ärztin. „Das heißt, man muss blutüberströmt am Boden liegen, um behandelt zu werden?“ „Und übrigens, wenn Sie um 9.00 Uhr abends hier anrauschen...“ „Ich bin nicht angerauscht gekommen und die Schmerzen halten sich nun mal nicht an Uhrzeiten. Ich sitze hier seit genau zwei Stunden und warte geduldig, bis ich aufgerufen werde, aber jetzt reicht es.“ Sie sprang auf, obwohl sie gar nicht mehr richtig gehen konnte vor Schmerz, stieß einen Schrei aus und humpelte aus dem Krankenhaus. „Ist die irre? Ich habe solche Schmerzen.“ Sie sah ihn nicht. Der Fahrer im altmodischen Auto kurbelte das Fenster noch runter. „Pass auf, du blöde Kuh!“ Er konnte noch ausweichen, aber das E-Auto dahinter fuhr sie dann tatsächlich nieder. Blut spritzte, sie schrie auf. Jetzt war es also ein Notfall. Not macht eben doch erfinderisch. Nachdem sich das Ganze genau vor dem Krankenhaus abgespielt hatte, waren die Sanitäter sofort zur Stelle und lieferten sie genau bei der Tür, wo sie vor wenigen Minuten herausgehumpelt war, wieder ein, und zwar ohne Tatütata... Ein paar halbtote Rentner lagen auf den Gängen verteilt. Krankenhausnormalität. Sie wurde diesmal sofort untersucht. Die Patientin jammerte, aber nicht wegen ihrer Schmerzen, sondern wegen des Blutes. Und nicht, weil das Blut aus ihren Adern herausfloss, sondern weil es ihr Lieblingsshirt verschmutzte. „Mein Arizona-Shirt ist für die Sau!“ „Dann steigen Sie doch auf Kentucky oder Alabama um“, hauchte ihr eine Krankenschwester ins Ohr. „Oh nein, Alabama ist ein Kaff und Kentucky ist finished, war es der Tornado oder eine Flut?“ „Dann Ohio?“ „Nein, Ohio wirklich nicht, da gibt es nur Heroin und sonst nichts. Ich bevorzuge Zigaretten.“

Die Untersuchungen waren irgendwann beendet, die Füße abgebunden und die Röntgenbilder sahen aus wie ein Gemälde von Gustav Klimt. „Schön“, dachte sie. Es kam Freude auf, denn es waren keine Brüche zu sehen, sondern nur Abnützungen des Beingestells. Heim wurde sie mit dem Krankenwagen gebracht, sie genoss es. Zurück in ihrer Hölle erwarteten sie wie üblich einige Satanisten, Malträtierer und Verflucher sowie ihr reichhaltiges Sortiment an Fußsalben und die Luxusprobleme im Fernsehen. An den Beinschmerzen der lädierten Frau hatte sich indes nichts geändert.

Trotz aller Widrigkeiten kam die Patientin doch wieder auf die eigenen Beine(es gibt bis dato ja noch keine Leihfüße) und verließ endlich ihre Hölle. Anfangs kroch sie noch durch die Welt, doch auch dies besserte sich und bald konnte sie aufrecht durchs Leben gehen. Die in der Hölle Verbliebenen sind dagegen alle untergegangen. <<



SONJA STOCKHAMMER ist in der Stadt oft zu viel los

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin **Sonja Stockhammer**

So bin ich

Ich bin anders als die andern, weil ich eine Straßenzeitung verkaufe.
Ich bin anders als die andern, weil ich mit Schmerzen leben muss.
Ich bin anders als die andern, weil ich manche Farben einfach nicht mag.

Ich bin nicht anders als die andern, weil auch ich meinen Kaffee mit viel Milch und Zucker trinke.
Ich bin nicht anders als die andern, weil auch ich auf meine Gesundheit mehr schauen muss.
Ich bin nicht anders als die andern, weil auch ich mit meiner Tochter ein gutes Verhältnis haben will. <<

APROPOS-Stadtspaziergänge

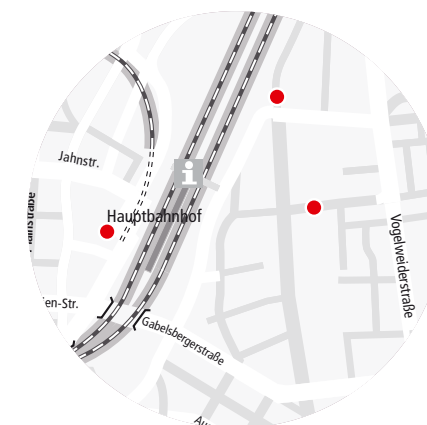
Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. APROPOS-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf den Stadtspaziergang „Überleben“. Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.

ÜBERLEBEN

Termine nach Vereinbarung und ab Gruppen von vier Personen.

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.



Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung
Apropos, Soziale Arbeit gGmbH
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at

APROPOS
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

SOZIALE ARBEIT
gGmbH



APROPOS-Verkäufer
Georg Aigner

ANMELDUNG

stadtspaziergang@apropos.or.at
Tel.: 0662/870795-21 vormittags
Matthias Huber (Mo., Di., Mi. & Fr.)

Erwachsene: 10 € | **Schüler:innen & Studierende:** 5 € (geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

Dauer: 1,5 Stunden. Der Stadtspaziergang findet ab 4 Personen statt. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

Treffpunkt: Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang.

Bitte Maske mitnehmen.



ANDREA HOSCHEK
versucht sich an Kiwis

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Lichtblicke

Kürzlich fand ich einen rosaroten Kugelschreiber mit der Aufschrift Apropos, der auch noch funktionierte, das war schon gut, ein Lichtblick. Genauso, wie ein Walnussbaum ein Lichtblick ist. Ich habe leider keinen vor dem Fenster stehen. Er soll ja mit seinem wertvollen Aroma für einen guten Schlaf sorgen und sogar manche Übeltäter vertreiben. Zum Beispiel solche, die den Schimmel überall bekämpfen. In der Wohnung und rund ums Haus und dabei chemische Hilfsmittel verwenden. Das ist kein Lichtblick für mich. Unser Chemieprofessor hat sich für den Schimmelpilz eingesetzt, damit wir diesen wertvollen Pilz auch richtig verstehen. Der Schimmel bereitet alle organischen Substanzen für uns auf, sonst würden wir im Biomüll versinken. Toll ist das. Also nur keine falsche Nachrede. Aber zurück zur Walnuss. Reichtum das ganze Jahr über gibt uns dieser Baum. Zu Weihnachten gibt er gute Speisen mit seinen wertvollen Nüssen. Aber auch die Schönheit, die goldenen Haare kommen von den getrockneten und ausgekochten Blättern des Baums. Nach Stephanie Fabers Naturkosmetik geht es wie folgt: nach dem Waschen einfach über die Haare geben. In der Zeitung lese ich auch oft Karin Bucharts Tipps. Da hab ich erfahren, dass das tolle Laubwerk der Nuss nicht nur gesundheitsfördernd für die Haut wirkt, sondern auch heilsam auf die Mikroflora. Als Hautpflegemittel ist es hilfreich, zum Beispiel, bei Neurodermitis. Man kann Essigauszüge davon machen und damit die Haut einreiben.

Wenn gerade kein Walnussbaum-Lichtblick da ist, kann ich mich an den schönen, natürlichen Feldern erfreuen, wo ich zurzeit gerne bin. Genau richtig für mich und meine Katzen. Da kann man Gras fressen und Kräuter kauen. Zum Beispiel hat mir nach einer Erkrankung das Mädesüß geholfen, wieder auf die Beine zu kommen. Und wenn ich dann genug Kräuter gefunden habe, gehe ich noch gern regional und unverpackt einkaufen in die Rainerstraße 11, zu "wild und nackig". Für einen Mitgliedsbeitrag kann man dem Verein auch beitreten und mitmachen.

Die Lichtblicke zu Hause sind gerade meine zehn Kiwistauden, die bei mir am Fenster wachsen, mal rauf, mal runter. So sammle ich meine Lichtblicke von Tag zu Tag. <<



Andrea Hoschek findet
auf ihren Ausflügen
immer wieder wunder-
bare Walnussbäume
in Salzburg.



HANNA S. ändert im-
mer montags ihr Leben

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Verhaltensänderung, jetzt gleich!

Montag ist der beste Tag für Veränderungen. Gleich nach dem Sonntag ist er da, unverbraucht, frisch und sauber: genau mein Tag, um ein gesünderes Leben zu beginnen. Zuerst kam das Ölziehen: Na ja! Dass mir der Kaffee hernach nicht schmeckte, versteht sich von selbst, und dass ich mich beim Verzehr der so gepriesenen Paranüsse verschluckte, beflügelte mich auch nicht wesentlich. Es war Montag, 8.00 Uhr, und ich war bereits zweimal lustvoll gescheitert, also konnte es nur besser werden. Doch niemand, der von der Freude des Radfahrens schreibt, ist je von Pseudosportlern in Funktionskleidung den Almkanal entlang gejagt worden: Da rauschen die breiten Reifen, da knacken die Gangschaltungen und da flitzen die Funktionsgewandeten nur so dahin. Dabei heißt es doch immer, dass Radeln beruhigt.

Als ich jedoch bei der Bäckerei im Nonntal vorbeiradelte, im dritten Gang – ich hab's ja auch drauf! –, war er da, der Lohn des Sich-Veränderns: So muss es im Schlaffenland riechen, süß und wohlig und friedlich. Eine köstliche Topfengolatsche später wusste ich: Montage sind ideal, sein Verhalten zu ändern, denn dann hat man auch noch Dienstage, um es aufs Neue zu versuchen. <<

Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen und
Themen, die sonst nur am
Rande wahrgenommen werden.

Solidaritäts-Abo Die Themen der Straße

Apropos wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer:innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall, wo sie geduldet oder gern gesehen sind. Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zur Auswahl:

- » **Apropos-Freundeskreis:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und ein Stadtpaziergang für vier Personen mit Georg Aigner zum Förderpreis von 120 Euro pro Jahr
- » **Förderabo:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von 80 Euro pro Jahr
- » **Das E-Abo:** 12 Mal die PDF-Ausgabe per E-Mail zum Preis von 50 Euro pro Jahr

Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Soziale Projekte brauchen das Engagement der Gesellschaft und sozial verantwortungsbewusster Privatpersonen.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

ICH LESE
APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG



Sie können uns gerne anrufen oder ein Mail schicken:
0662/870795-21 oder matthias.huber@apropos.or.at
Auch per Post sind wir für Sie da:
Apropos, Glockengasse 10, 5020 Salzburg

NAME Joshua Osaro Oni-Obob
 IST ein offener, aufgeschlossener Mensch
 LEBT in der Salzburger Innenstadt
 ARBEITET als Apropos-Verkäufer
 STEHT beim Billa in Aigen, manchmal in der Salzburger Altstadt



Autorin Anna Maria Papst trifft Verkäufer Joshua Osaro Oni-Obob

GLÜCKLICH SEIN IST DAS WICHTIGSTE

von Anna Maria Papst

„Actually, ...“, beginnt Joshua viele seiner Sätze (Anm.: „tatsächlich“ auf Deutsch). Dem Einleitungswort folgen Erzählungen aus einem jungen Leben, welches sich von meinem eigenen so sehr unterscheidet, dass mir allein die Vorstellung des Erlebten schwerfällt.



Joshua Osaro Oni-Obob arbeitet seit Jahren daran, sich eine Existenz aufzubauen.

mal sein eigenes Geschäft: Im Stadtzentrum von Benin City verkaufte er Popcorn auf der Straße. „Jeder wollte es kaufen, weil es so gut roch“, freut er sich.

Essen ist ein wichtiges Thema in Nigeria, vor allem Streetfood. Die Menschen seien immer beschäftigt und müssten in den Straßen essen. Am liebsten hat Joshua gekochten Mais mit nigerianischen Birnen. Diese Birnen, auch Ube genannt, sind violette Früchte, ähnlich einer Aubergine, nur kleiner. Auch von Ube habe ich zuvor noch nie etwas gehört, Joshua zeigt mir ein Foto der Frucht auf seinem Handy.

Vor sechs Jahren machte er sich auf den Weg, verließ seine Heimatstadt in Richtung Norden. Sein erster Zwischenstopp: Libyen. Die schnellste Route mit dem Auto von Benin City

nach Tripolis laut Google Maps: 70 Stunden. Über 5000 Kilometer lang ist die Strecke, auf der sich sogar die Zeitzone um eine Stunde ändert. Sechs Monate war er in Libyen, bevor er auf einem dieser Flüchtlingsboote übersetzte und in Italien erstmals europäischen Boden betrat. Ich frage ihn, ob er sich allein auf die Reise gemacht hat. „Ich habe unterwegs Freunde gefunden, Leute kennengelernt und wir sind zusammen gekommen, das war's“, lautet Joshuas Antwort.

Neue Leute kennenzulernen ist kein Problem für ihn. Er ist ein offener Mensch, findet gleich einmal Anschluss. In Italien lebt Joshua in Florenz. Er besucht eine Sprachschule und macht den Traktor- und Gabelstaplerführerschein. Regelmäßige Arbeit findet er aber keine. Er arbeitet am Bau, die Jobs hat er aber

Meiner kurzen Wikipedia-Recherche zufolge ist Nigeria seit 2014 die größte Volkswirtschaft Afrikas und wird von der Weltbank als Schwellenmarkt angesehen. Nigeria steht also am Anfang einer Industrialisierung, gemessen an wirtschaftlichen Faktoren. „Es gibt Jobs in Nigeria“, sagt auch Joshua. „Wer die Möglichkeit hat, eine Schule zu besuchen, findet etwas zu tun.“ Er selbst lernte in der Schule betriebswirtschaftliche Grundlagen und hatte unterschiedliche Jobs. Er arbeitete bei einer Erdölgesellschaft, als Chauffeur und hatte auch

STECKBRIEFE



NAME Anna Papst
 IST glücklich über ihre Zeit in Salzburg
 LEBT jetzt wieder in der Steiermark
 ARBEITET gerade an ihrer Bachelorarbeit
 STEHT dabei manchmal auf der Leitung



nie länger als drei Monate, dann hat er wieder nichts, muss etwas Neues suchen. Etwa fünf Jahre macht er das mit, dann setzt er sich in den Zug, wieder weiter Richtung Norden.

In Salzburg verlässt er den Zug. Versucht sein Glück von jetzt an hier. Und er findet wieder schnell neue Freunde. In der Altstadt trifft er den Apropos-Verkäufer Friday Akpan, kommt mit ihm ins Gespräch und Friday erzählt ihm von der Straßenzeitung. Etwa einen Monat nach seiner Ankunft in Salzburg erhält er seinen Verkaufsausweis. „Apropos macht es einem leicht, die Zeitungen zu verkaufen, mit den 20 Stück, die man zu Beginn bekommt. Aber am Anfang war es nicht einfach, einen Platz zu finden, wo ich verkaufen kann“, sagt Joshua.

Den Platz hat er jetzt, Joshua steht meistens beim Billa in Aigen oder auch manchmal im Stadtzentrum. Eine eigene Wohnung in der Stadt hat er auch. Davon, dass er in Salzburg

„angekommen“ ist, kann man aber nicht wirklich sprechen. Er darf nicht länger als drei Monate in Österreich bleiben, muss dann das Land wieder verlassen – wieder zurück nach Italien. Da hat er zum ersten Mal europäischen

„Neue Leute kennenzulernen ist kein Problem für Joshua.“

Boden betreten und dort ist es ihm erlaubt, zu bleiben und zu arbeiten. Also sitzt er nach drei Monaten wieder im Zug, bleibt ein paar Monate in Italien und kommt dann wieder nach Salzburg zurück.

Ich frage ihn, ob das nicht hart sei, nirgendwo länger bleiben zu dürfen. „That is the way



Joshua Osaro Oni-Obob zeigt Anna Papst am Handy Ube, die violette, nigerianische Birne.

Andreas Hauch arbeitet seit 30 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst. Gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch. fotohauch@gmx.at

FOTOS



Foto: Norbert Kopf

Wurzeln

In einer neuen Ausstellung widmet sich Norbert Kopf den Wurzeln. Besonders in jungen Getreidewurzeln, bei Wurzelgemüse und in Wurzeln von Heilpflanzen sieht er das Zarte, Vernetzte und das Wesenhafte. Es geht auch immer darum, das Geheimnisvolle darzustellen. Wurzeln wachsen im Unsichtbaren, im Dunkel unter der Erde. Die Kraft, Nährstoffe und Wasser aus dem Boden zu ziehen und zu speichern ermöglicht erst Wachstum und Leben. Bis 30. September 2022 im Botanischen Garten der Paris-Lodron-Universität Salzburg.

Hellbrunner Str. 34, Di – So: 10.00 bis 18.00 Uhr

KULTURTIPPS



Hunger
auf
Kunst
&
Kultur

Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at



Foto: Haus der Natur/Neumayr

Wie funktioniert Evolution?

Wer schon immer wissen wollte, wie genau die Evolution eigentlich funktioniert, ist im Haus der Natur gut aufgehoben: Der gleichnamige animierte und humorvolle Film lässt keine Fragen offen – er findet sich in der neuen Ausstellung „Evolution: Mensch & Vielfalt“ im dritten Stock des Museums. Und wenn man schon da ist, sollte man sich die Vielfalt des Lebens in dieser neuen Ausstellung gleich anschauen. Interaktive Elemente, kunstvolle Figuren und Dioramen begleiten bei einer Reise vom Ursprung des Lebens bis hin zur Entwicklung des Menschen.

www.hausdernatur.at

Täglich von 9.00 bis 17.00 Uhr

SEAD

Open House

Ab Mitte September starten wieder die Tanzkurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene im SEAD. Dabei werden nicht nur künstlerisch-tänzerische Fähigkeiten, sondern auch Spaß an Bewegung und Musik vermittelt. Das Kursangebot reicht von kreativem Kindertanz über dynamischen Hip-Hop bis hin zu ausdrucksstarkem Modern und Contemporary sowie elegantem Ballett für alle Tanzbegeisterten. Wer noch nicht weiß, welcher Tanzstil passt, kann beim Open House kostenlos Kurse ausprobieren. Für alle am 18. September 2022 von 14.00 bis 20.00 Uhr.

www.sead.at



Foto: Chris Rogl



Foto: Nicola Lieser

Toihaus Theater Salzburg

Tilting Moments

Dass der Mensch massiv in globale Prozesse eingreift, zeigt uns die Klimakrise bereits. Fest steht: Für eine lebenswerte Zukunft brauchen wir grundlegende Veränderungen. Doch inwiefern können wir noch etwas kontrolliert verändern, wenn gewisse Kipppunkte überschritten sind? Die Performance „Tilting Moments“ im Toihaus Theater Salzburg macht Momente des Kippens sichtbar. Begleitet von Schlagwerk-Rhythmen

bringen Tänzerinnen ein riesiges Tuch zum Schwingen und verschmelzen mit ihm zu einem gemeinsamen Körper. Premiere ist am 30. September 2022 um 19.30 Uhr.

toihaus.kupfticket.at

Jazzit Salzburg

Kick off Night

Das Take the A-Train Festival von 15. bis 18. September 2022 feiert bereits am 9. September im Jazzit Salzburg zur Einstimmung eine Kick off Night. Mit den FM4-Chartstürmern Pressyes dürfen wir uns auf einen sommerlich-psychedelischen Ausflug in neue Klänge freuen, die von aufwändigen Visuals und einer neuen Band begleitet werden. Die lautstarke Unterstützung davor liefern die drei Musikerinnen von Cousines like Shit mit ihrem 90er-Jahre-„avant-trash“-Sound. Beginn ist um 20.30 Uhr.

www.jazzit.at

Kontakt: 0662 / 883264



Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Bernhard Müller



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Mit Worten zaubern, mit Sprache spielen

Zwei wunderschöne Bilderbücher des genialen Künstlerduos Heinz Janisch und Michael Roher.

Wer hat sie nicht noch im Ohr, die immer schon falsche Floskel über den Schulbeginn: „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens!“ Diesem Blödsinn gilt es etwas entgegenzusetzen, und das am besten mit Witz, Spiel und dem Zauber der Verwandlung.

Heinz Janisch, mehrfach ausgezeichnete Autor und u. a. auch verantwortlicher Redakteur der Ö1-Sendereihe „Menschenbilder“, nahm sich des Gedichts von Christian Morgenstern „Wie sich das Galgenkind die Monatsnamen merkt“ an. Er gewann den ebenfalls preisgekrönten Autor und Illustrator Michael Roher dafür, seinen Gedanken zu den Monatsnamen tiefsinnige, feine Buntstiftzeichnungen selbstbewusst wie ausdrucksstark an die Seite zu stellen. Kaum ist man auf den Geschichtensteppich von Roher-Janisch gestiegen, versteht man auf Anhieb den Satz: „Im Monat Zebra bekommen meine Gedanken Streifen.“ Und schon ist man dabei, allein oder mit Kindern das Spiel von Licht und Schatten zu ergründen, das Muster aus Strahlendem und Dunklem verstehen zu wollen. „Im Monat Wespenbär bin ich mir selbst ein Rätsel“, steht neben vielen anderen klugen Sätzen beim Monat September.

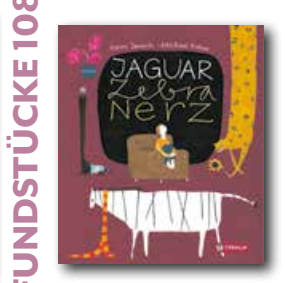
Jetzt haben die beiden es wieder getan: Janisch-Roher schrieben bzw. zeichneten ein neues Bilderbuch rund um einen ganz besonderen Ich-Erzähler. Der weiß nämlich, dass tief, ganz tief in ihm drin, ein weißer Schneelöwe lebt. Da sind die geschmeidigen Bewegungen, da ist der große Gerechtigkeits-sinn, ach, da sind ja noch so viele Indizien

für den Schneelöwen in ihm. Einmal zum Nachspüren angeregt, entdeckt die Lehrerin die Antilope in sich, drei Giraffen und zwei Zebras sitzen auch in der Klasse. Roher hat seine Bilder zur Gänze mit einem blauen Kugelschreiber gemalt: Das wirkt einerseits sehr klar und akzentuiert, andererseits verleihen seine Illustrationen dieser fantastischen Geschichte weitere Tiefe. Dieses außergewöhnliche Bilderbuch erzählt mit wenigen, dafür umso treffenderen Worten von Werten wie Toleranz und Verlässlichkeit, von Respekt und Vertrauen, und das mit künstlerischer Leichtigkeit gleich dem Flügelschlag eines Schmetterlings, nachhaltig und nachdenklich machend. ☺

Schneelöwe. Heinz Janisch / Michael Roher.

Tyrolia 2022, 16 Euro

Jaguar, Zebra, Nerz. Heinz Janisch / Michael Roher. Tyrolia 2020, 16,95 Euro



FUNDSTÜCKE 108

GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Michaela Gründler

Wenn das Glück zu nah ist

Die Salzburger Zeichnerin und Sketchnoterin Anita Bernitz hat ein wundervolles, kleines Büchlein herausgegeben. Sie erzählt in liebevollen Bildern und mit Sätzen, die ein Lächeln ins Gesicht zaubern, von „Das glückliche Mädchen, das auszog, um glücklich zu werden“. Ihre Heldin startet da, wo andere Menschen erst im Idealfall landen: im Glück – wobei das Mädchen nicht weiß, dass das, was es erlebt, bereits Glück ist. Durch eine Frage, die es aus dem Gleichgewicht bringt, verlässt es seinen Zustand – und macht sich auf die Suche nach dem vermeintlichen Glück. Auf ihrem Weg trifft die Kleine zahlreiche Tiere, die sie nach ihrem Glücksrezept befragt. Als sie deren Ratschläge befolgt, wird sie immer abgewrackter und unglücklicher, bis sie sich am völligen Tiefpunkt schlafen legt – und in einem Traum DIE Erkenntnis hat. Am Schluss wartet noch eine nette Pointe. Herzerwärmend, weise und einfach zauberhaft!

Das glückliche Mädchen, das auszog, um glücklich zu werden.

Anita Bernitz. Bestellbar unter: anita.bernitz@visual-message.at

5 Euro zzgl. Versandkosten



gelesen von Ulrike Matzer

Widersprüchliche Sitten

Die Haltung zur Hygiene hängt vor allem von der Kultur ab, in der Menschen leben. Während die alten Ägypter sich mehrmals täglich wuschen und ihren Körper mit Düften balsamierten, herrschten im späteren Europa ganz andere Sitten. Dem frühen Christentum galt Körperliches als Quelle des Übels, baden wurde als sündhaft betrachtet, die symbolische Taufe sollte diesen Zweck

erfüllen. Für uns unvorstellbare Zustände herrschten am Hofe Ludwigs des XIV. In Versailles gab es keine einzige Toilette, man erleichterte sich allerorten im Palast. Der Sonnenkönig stank so sehr, dass sich seine Hofdamen parfümierte Tüchlein vor die Nase hielten, um nicht in Ohnmacht zu kippen.

Dieser mit wunderschönen Wimmelbildern bestückte (Kinder-)Atlas vermittelt Hygienegeschichte aus einer globalen, diversen Perspektive.

Das Buch vom Dreck. Eine nicht ganz so feine Geschichte von Schmutz, Krankheit und Hygiene. Piotr Socha, Monika Utnik-Strugata.

Gerstenberg Verlag 2022, 30 Euro



NAME Monika Pink-Rank
IST Die VielfaltsAgentin
TRÄGT ab und zu auch Pink
VERSUCHT herauszufinden, wer oder was sie geprägt hat
SCHAUT gern mal über den Tellerrand

Kommentar von Monika Pink-Rank

ROSAROTE BRILLE ODER BLAUES WUNDER?

Juhu – erster Schultag! Für viele Kinder ein besonders aufregender Moment im Leben, mit allem, was dazugehört: Schultüte, eine neue Schultasche mit Federpennal, vielleicht auch ein neues Outfit für den Schulbeginn.

Was darf's denn sein? Rosa für die Mädchen mit Prinzessin, Meerjungfrau, Glitzer und Einhorn? Blau für die Buben mit Rennautos, Weltraum, Dinosauriern oder Fußball? Schaut man in die Auslagen der Geschäfte, bekommt man den Eindruck, als ob es nichts anderes mehr gäbe.

Und diese Beobachtung setzt sich bei Kleidung, Spielzeug, Kinderbüchern bis hin zu Süßigkeiten fort: farbenkräftig, abenteuerlustig, experimentell und wagemutig für die Jungs, pastellig, lieblich, herzlich und verspielt für die Mädchen. Dabei war sogar bis in die 1940er Jahre Rot und Rosa eher die Farbe der Männer! Das amerikanische Frauenmagazin „Ladies Home Journal“ erklärte 1918, „dass Rosa als eine entschlossener und kräftigere Farbe besser zu Jungen passt, während Blau, weil es delikater und anmutiger ist, bei Mädchen hübscher aussieht“. Spannend, oder?

„Aber wo ist das Problem? Die Kundschaft will es so!“, hört man vonseiten der Hersteller. Doch sie verschweigen dabei, dass genau sie durch geschicktes Marketing seit den 1980er Jahren diese „Rosa und Hellblau-Welt“ mit erschaffen haben – mit einem einzigen Hintergedanken: Dasselbe Produkt verkauft sich doppelt so oft, wenn es einmal für Jungs und einmal für Mädchen präsentiert wird. Und dafür greift man ja gern mal in die Klischeekiste.

Wobei ja nicht die Farbe das Problematische ist, sondern die Rollenbilder, die damit einhergehen und den Kindern bei vielen kleinen Gelegenheiten tagein, tagaus vermitteln: Mädchen haben so zu sein und Burschen so. Beziehungsweise: Das ist für Buben, also hat es dich nicht zu interessieren, versus: Das ist Mädchenkram, also Hände weg davon!

Und dann wundern wir uns, wenn Frauen in technischen Berufen weit unterrepräsentiert sind? Wenn Männer im Erziehungs- und Pflegebereich fehlen? Zahlreiche Studien belegen, dass hier ein Zusammenhang besteht. Natürlich ist das nicht der einzige Grund, aber einer von vielen. Deswegen ist in Spanien seit letztem Jahr geschlechterspezifische Spielzeugwerbung per Gesetz verboten.

Was heißt das nun? Sollen Mädchen nicht mehr mit Barbies spielen dürfen und Buben in die Puppenküche verbannt werden? Keinesfalls! Es geht darum, auch neutrales Spielzeug anzubieten und vor allem die Interessen und Vorlieben der Kinder zu unterstützen, ohne sie als buben- oder Mädchenspezifisch abzutun oder gar zu verbieten. Ganz nach der Devise: Spielen kennt kein Geschlecht! Und Mädchen sollen ruhig Prinzessinnen sein DÜRFEN, aber es nicht sein MÜSSEN. 🗣️



NAME Hedwig Schitter
IST Pädagogin
LEBT in Großgmain
WÜNSCHT SICH, dass niemand zurückgelassen wird

Warum lese und schätze ich Apropos?

Menschen, die mit unserer Wohlstandsgesellschaft nicht mithalten können, werden oftmals durch Nichtbeachtung und Ausgrenzung ins Abseits gedrängt.

Apropos bietet benachteiligten Menschen die Möglichkeit, sich in die Gesellschaft einzubringen und wieder Fuß zu fassen. In der Schreibwerkstatt kommen die Betroffenen selbst zu Wort und machen damit nicht nur auf ihr eigenes Schicksal aufmerksam. Mit den Stadtspaziergängen oder den Einnahmen durch den Verkauf der Straßenzeitung bessern sie ihre bescheidenen Einkünfte auf. Sie singen gemeinsam, um mehr Farbe in den Alltag zu bringen. Sie übernehmen Verantwortung für ihre Lage und leisten, so gut es geht, einen Beitrag zur Verbesserung ihrer Lebensumstände. Apropos tut damit Großartiges.

Die Straßenzeitung zu kaufen, ist ein bescheidener Beitrag, Menschen dabei zu unterstützen, in ein geregeltes Leben zurückzufinden. 🗣️

TIPP AFRIKANISCHE PISTAZIE

Bis auf den hohen Fettgehalt hat die afrikanische Pistazie, oder auch Egousi, kaum etwas mit der „grünen Mandel“ aus dem Nahen Osten gemein: Sie ist hellbeige, könnte kaum flacher sein und ist nicht in eine harte Schale gehüllt. Vergleichen ließe sie sich wohl eher mit einem blassen Kürbiskern, da auch die Egousi einen hohen Öl- und Proteingehalt aufweist. In Westafrika wird die afrikanische Pistazie gerne für Saucen verwendet, welche sie verdickt und ihnen Geschmack verleiht. In eine heiße Pfanne gelegt, soll sie wie Popcorn aufplatzen.



Apropos: Rezepte!

SAUCE PISTACHE AU BOEUF

zusammengestellt von Alexandra Embacher

Es ist so eine Sache mit dem Aufschreiben von Rezepten anderer Kulturkreise. Man meint, man spricht vom selben, liegt damit aber oft (respektive in diesem Fall) gänzlich falsch. So geschehen in einem tiefgründigen Gespräch über das Gericht Sauce pistache au boeuf, bei dem man – zugegeben mit wenig Blick über den Tellerrand – von der Pistazie als einem der zentralen Bestandteile ausgehen könnte. Mit dem Geschmack des samtgrünen Kerns im Hinterkopf und im Rezeptaustausch mit Marie Bernadette Kwameni festigte sich die Idee von einem Eintopf mit der Steinfrucht; bis es später durch ein wenig Recherche wie Schuppen von den Augen fiel: Die Pistazie war gar keine Pistazie, eigentlich waren Samen einer Wassermelonenart beziehungsweise von Kürbissen gemeint. Sie werden auch als afrikanische Pistazien bezeichnet.

Zutaten für vier Portionen:

200 g afrikanische Pistazien
 100 ml Wasser
 25 ml neutrales Öl
 400 g Rindfleisch
 1 Zwiebel
 2 Tomaten
 ½ Lauch
 2 Knoblauchzehen
 1 Suppenwürfel
 frische Chili nach Geschmack
 etwas Ingwer
 etwas Thymian
 Salz und Pfeffer (Tipp: langer Pfeffer)

Zubereitung:

1. Afrikanische Pistazien in einer Pfanne behutsam rösten und salzen. Diese dann mit etwas Wasser zu einer Paste mixen.
2. Öl in einem größeren Topf erhitzen.
3. Fleisch mit der gewürfelten Zwiebel darin mehrere Minuten gut anrösten.
4. Klein gewürfelte Tomaten, in Ringe geschnittenen Lauch und gehackten Knoblauch hinzugeben, dann mit Wasser ablöschen.
5. Den Suppenwürfel, die Gewürze und die Pistazienpaste hinzufügen und 20 Minuten auf kleiner Hitze kochen lassen.
6. Zum Schluss abschmecken.

Original serviert man zum Gericht Fufu, einen Brei aus Mais- (Couscous de maïs), Maniok- (Couscous de Manioc) oder Reismehl (Couscous de riz). Dazu trinkt man Bier, Wein oder auch Whisky.

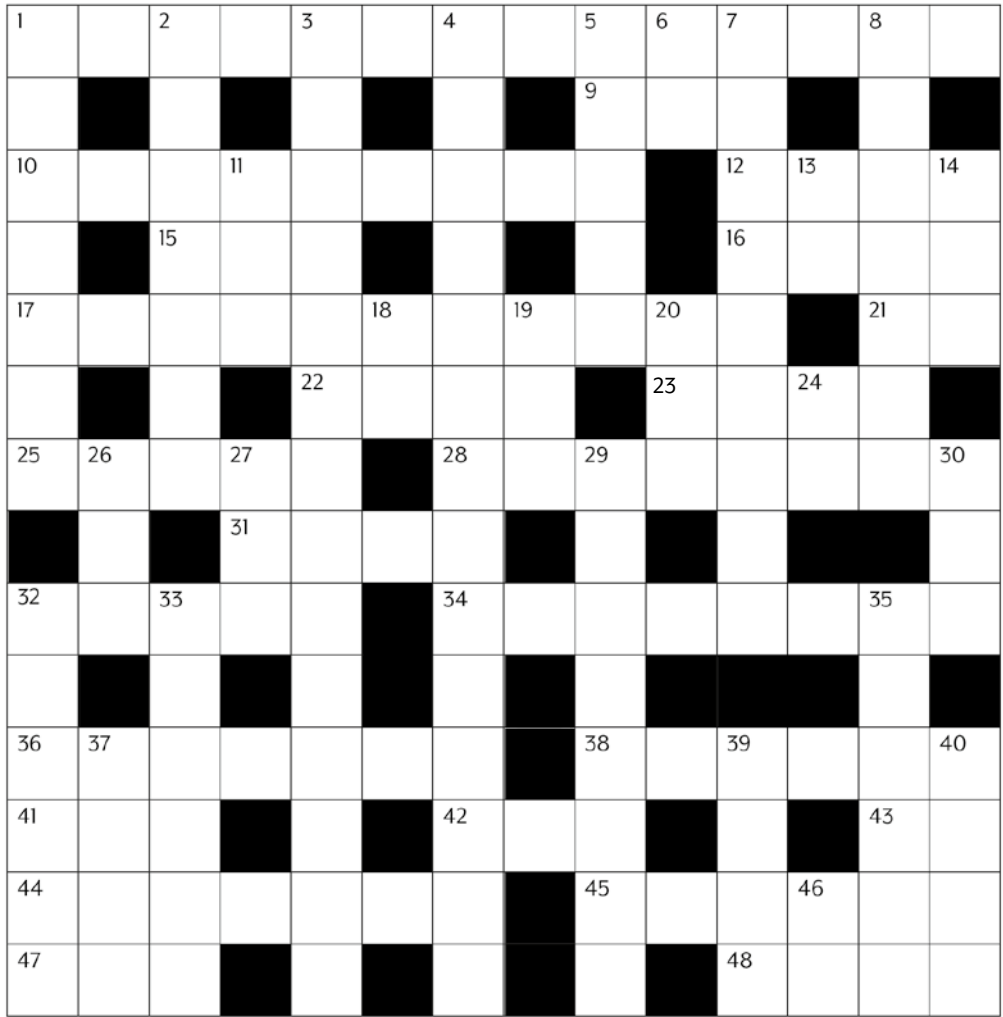


Marie Bernadette Kwameni:

Saftiges Fleisch in nussig-cremiger Begleitung: Sauce pistache au boeuf ist ein Gericht, das Marie Bernadette Kwameni gerne aufischt. Überhaupt steht die 50-Jährige mit Freude am Herd, ihre finanziellen Mittel erlauben ihr das aber nicht täglich. „Ich koche drei- bis viermal pro Woche“, beschreibt Kwameni. „Das Kochen ist eine Leidenschaft von mir.“ Das war es auch schon in ihrem Herkunftsland, in Kamerun, als sie noch mit ihrer Mutter und großen Schwester traditionelle Spezialitäten zubereitete. Unter anderem eben dieses Gericht, bei dem man auch hervorragend Fleisch und Fisch kombinieren kann. „Auch Garnelen schmecken sehr gut“, rät sie.



28 [RÄTSEL]
UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 „Der Erben Weinen ist nur ... Lachen.“ (Publius Syrus)
- 9 Macht aus der Tauglichkeitsprüfung eine Theateraufführung.
- 10 „Ein ... Stein setzt kein Moos an.“ (Publius Syrus)
- 12 Wer von links so ist, spielt sicher von rechts in der 1. mit.
- 15 Griechisches Pendant zu Aurora.
- 16 Kann bildlich sowohl dem Adligen als auch dem Erbgut vorangestellt werden.
- 17 Grund zur Freude, ob für Sportler bei Rekord oder Angeklagten bei Verfahren, wenn sie das werden.
- 21 Steht in Kürze für alle Kritikpunkte aller Arbeitnehmer*innen offen.
- 22 In Kürze: Negative Kombi aus bundesweit und Linksorientiertem.
- 23 Wirkt mit bei der Schweizer Flaschenpost.
- 25 Wovon Frauen nie genug haben (können). (Ez.)
- 28 Machen nicht nur – aber vor allem – Babies. Macht sicher keiner, der lieber klotzt.
- 31 Die Freiheitsliebende wird von den Rollenden Steinen besungen.
- 32 Sowohl zum Brötchen bestreuen wie auch bezauberndes Eingangswort.
- 34 War im Russlandhaus neben Sean auf der Leinwand.
- 36 Aus jeder Sphäre kann der Erkunder kommen.
- 38 Sowohl im Kloster als in der nachbarlichen Bergwelt beheimatet.
- 41 Kennzeichnet bei den Transportirwegen die LKWs.
- 42 Dort geht's rasant her oder erholsam.
- 43 Als zentrale Ergänzung in den Laubbäumen ergibt es das eigentliche Urlaubsmotiv.
- 44 Im Spiegel betrachtet: Einwohner aus der fernen östlichen Region. (Ez.)
- 45 Bewegt sich (viel) auf dem Brett oder (kaum) vor dem Schirm.
- 47 Sowohl britischer Mann wie Insel.
- 48 Aufgabe des Standesbeamten, dass er Braut und Bräutigam ver...

Senkrecht

- 1 Künstlerisches Produkt der Zeitmessung?
- 2 „Große ... sind selten, und selten ist es, dass sie sich selbst erkennen.“ (Goethe)
- 3 Eselei vom Giganten?
- 4 Typischer Schlusspunkt des Neujahrskonzerts.
- 5 Im Aufwärtstrend: „Unter einer schwarzen ... liegt selten eine weiße Seele.“ (Sprw.)
- 6 Der namenlose Partner in vielen Firmennamen.
- 7 Gegensatz zur Geisteshandlung? (Mz.)
- 8 So fühlen sich wohl Schüler in Eton und ähnlichen Schulen.
- 11 Ist für Segler ähnlich, was der Tacho für Autofahrer.
- 13 Was Schach in Persien, ist wohl das in Japan.
- 14 Ihr Führer war Lukas, begleitet von Jim.
- 18 Wöchentlich fast am Ende, in Kürze.
- 19 Die Meldung muss rasch überbracht werden!
- 20 Stehendes Gewässer z.B. in Genf.
- 24 Macht aus dem Ego vorsätzlich das Begütert-Sein.
- 26 Aus dem heraus überholte mancher bei der Tour de France.
- 27 Der Zorn von Nero und Cäsar.
- 29 Gibt für physikalische Standardgrößen die Richtung vor.
- 30 Sprichwörtlicher Trost für Zu-Spät-Kommende, besser zu sein.
- 32 „Keiner denkt mehr frei, der ein ... hat.“ (Jean Paul)
- 33 „... ist größere Kunst als Erwerben.“ (Sprw.)
- 35 Ist gesund, kann einem im Ernstfall aber auch vergehen.
- 37 Bekannt für seinen möglichen Umfaller.
- 39 „Lieber einen Schatz an ... als an Gold.“ (Sprw.)
- 40 Aufbewahrungsstätte für unsere Jüngsten.
- 46 Bei Stromausfall sollte man den Schalter suchen!

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
MÖCHTE selten woanders sein, als sie gerade ist
FINDET es gut, anders zu sein
WÜNSCHT SICH, dass Andersartigkeit immer mehr toleriert und akzeptiert wird
PROBIERT immer wieder neue und andere Kochrezepte aus

August-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Vollkommenheit 11 Ede (in: Wi-EDE-rholung) 12 lone (Stat-IONE-n) 13 Reichweiten 15 TR (Wel-TR-eise) 16 Fitter 18 Luegen 19 Madeira 21 Gewuerz 22 Tirare 25 ADEG (A-ber D-er E-inkauf G-elingt) 26 nig / Gin 27 Gelinde 29 Te (Deum) 30 Ideal 32 Einseitigkeit 36 ORF (O-ftmals R-eizloses F-ernsehen) 37 Reif 39 Hitzkoepfe 44 Rod (Stewart) 45 Tierfette

Senkrecht

1 Verklagen 2 Ode 3 Leiterwagen 4 Kohlebergwerke 5 Mueh 6 Entfalten 7 Hinterraeder 8 Eo 9 Interpretation 10 Terra 14 Eid 17 Ti (-ber) 20 Ozelot 23 AD (R-AD-io) 24 Egel 28 Dik (van Dyke) 31 Eier 32 Echt (Ger-echt) 33 Sozi (-us) 34 IFOR (I-nternational F-ür O-rdentliche R-ichtige.....) 35 Gift 38 FD (Friedrich Dürrenmatt) 40 TT (Audi TT, Tiroler Tageszeitung) 41 EF (Eferding) 42 PE (Pescara, Peru, Platzerlaubnis) 43 ET

©Klaudia Gründl de Keijzer

Redaktion intern

ANDERS

Wie anders war das Leben noch vor fast sechs Jahren, als ich bei Apropos zu arbeiten angefangen habe. Ein anderes Team, eine andere Frisur, eine andere Wohnung, andere Erwartungen, so vieles anders. Auch die Verkäufer:innen waren anders, haben sich mit den Jahren verändert, sind älter geworden, weiser, kämpferischer, müder, je nachdem. Manche sind abgetaucht und nicht mehr aufgetaucht. Viele wurden abgeschoben, zurück nach Afrika, einige durften bleiben und ein paar konnten hier richtig Fuß fassen, haben einen Job gefunden, eine Familie gegründet. Das macht Mut, gibt Kraft, auch den anderen, die noch in der Warteschleife hängen. Wieder andere Verkäufer:innen sind in der Zeit, in der ich jetzt hier bin, krank geworden und wieder gesund oder auch nicht. Und ein paar sind auch gestorben, plötzlich und/oder viel zu jung. Zu schnell geht es mir manchmal mit dem Anderswerden von heute auf morgen oder über Nacht, andererseits dauert es mir oft zu lange, dass es endlich anders wird, besser, solidarischer, gemeinschaftlicher. Aber egal, ob es schnell oder langsam geht, eines habe ich verinnerlicht, leben heißt, mit dem Anderswerden mitzugehen, Tag für Tag. 🗣️



Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Privat

sandra.bernhofe@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

KLEINER ABSCHIED

In der kommenden Ausgabe wird an dieser Stelle eine neue Kollegin übernehmen. Da ich Stunden reduziert habe, wird von mir redaktionell weniger kommen. Aber keine Sorge: In den sozialen Medien bleibe ich Apropos weiterhin erhalten. Und auf diese Aufgabe möchte ich mich nun konzentrieren. Es würde mich freuen, wenn Sie uns einmal auf unserem Facebook- oder Instagram-Kanal besuchen würden! 🗣️

107,5 & 97,3 mhz
//radiofabrik.at//

Wohin geht die Pflege?

Fokus Pflege

Von Pflege für Pflege

Die Pflege hat unbestritten einen hohen Wert für unsere Gesellschaft und die Lebensgemeinschaft. Dies gilt für nahezu alle Lebensbereiche und Altersgruppen.

Das Sendeformat „Fokus: Pflege“ des Universitätsklinikums Salzburg ist eine Mischung aus Berichten, Diskussionen und Meinungen zur Praxisentwicklung der Pflege inklusive einer Roadshow zu den verschiedenen Berufsfeldern mit ihren spezifischen Aufgaben, Besonderheiten und Qualifikationsstufen.

Gestaltung: Andre Ewers, Pflegewissenschaftler, Fachkran-kenpfleger für Anästhesie und Intensivpflege, Koordinator Klinische Pflegewissenschaft und Pflegeforschung am Uniklinikum Salzburg.

Sendezeit: Jeden 3. Freitag im Monat ab 16:00 Uhr

PROGRAMMTIPPS

unerhört! Das Magazin – offen und vielschichtig
Jeden 2. & 4. DO ab 17:30 Uhr
WH am FR 7:30 und 12:30
Bringt Themen aus Salzburg, denen es Gehör verschaffen will.

8 NACH 8
Jeden DO ab 8:08 Uhr
Das Morgenmagazin aus unserem Außenstudio Bad Reichenhall. Das Ende der Nacht beginnt um acht nach acht.

Ras Sound Radio
DI, 13. & 27.9. ab 22:00 Uhr
Heiß her geht's bei Cooler Ruler mit Roots, Reggae, Dub, Dancehall und frischen Prise-Ska und Rocksteady.

Maschehu – Mischehu
MO, 26. 9. ab 18:00 Uhr
...ist hebräisch für „Etwas – jemand“ und bringt jüdische Kulturgeschichte näher.

Neuentdeckung Afrikas
SO, 11. & 25. 9. ab 15:00 Uhr
Der afrikanische Kontinent im Überblick. Informationen, Musik und vieles mehr mit Guy Mavar.

Radio Hamraz (Farsi)
Jeden MO ab 19:06 Uhr
Neuigkeiten aus dem sozialen und kulturellen Bereich für Farsi-sprachige MigrantInnen.

CornerRadio
SA, 10. 9. ab 16:00 Uhr
Es erwarten euch Infos rund ums Jugend- und Kulturzentrum Corner und viel gute Musik.

Leuchtturm
FR, 2.9. ab 18:00 Uhr
Der Physiker Franz Daschil will seinem Publikum die Naturwissenschaft und Technik näher bringen.

Alle Sendung sind zeitlich unbegrenzt online nachhörbar unter radiofabrik.at/Programm/Sendungen/Sendungsname

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Alexandra Embacher

S tillischweigend saß er in seiner dicken, schwarzen Winterjacke da. Mit betrübtem Blick auf den Tisch, die Hände in sich verschränkt. Wie mag es wohl sein, wenn man seinen Traum, der so nahe scheint, nicht greifen kann? Wohl so, als träumte man von einer außerordentlich schmackhaften Speise, die man mit offenen Augen aber nie schmecken kann. Nächste Frage, nächste Antwort – ein einfaches Spiel, das für sie als Journalistin im Raum wahrlich nicht neu war. Dieses Gespräch wanderte aber immer mehr vom Kopf ins Herz, von einem einfachen Rezept zur bitteren Lebensrealität. War es Mitleid oder doch Bedauern? Anderer Tag, andere Stunde. Mit feinsten Bio-Zutaten beladen ging es in die Apropos-Redaktionsküche, das erfragte Gericht sollte daraus entstehen: Caldo de Mancarra, Erdnusseintopf nach echt Guiné-Bissauer Art. Für die eine ein kurzer Ausflug nach Westafrika, für den anderen Geruch und Geschmack seines Herkunftslandes. Ein leidenschaftlicher Prozess, wie er später im Rezept geschrieben stand, war es auch dieses Mal. Erneut kaum übersehbar, dass ein fähiger Koch in ihm schlummerte, welcher nur darauf wartete, sich in einer Küche entfalten zu können. Vergeblich.

Wer auf die Butterseite des Lebens gefallen ist, muss sich mit solchen Fragen nur dann und wann auseinandersetzen. Wer aber auf die Butterseite fällt, die on top mit einer dicken Scheibe gereiftem, intensiv salzigem und bereits stechend orangefarbenem Gouda belegt ist, hat es besser: Gute Schule, gutes

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Alexandra Embacher
IST dabei, abschalten zu lernen
LEBT zwischen Tirol und Salzburg
MAG seit neuestem Kapern
FINDET blühende Gärten toll
FREUT SICH über einen Cappuccino am Morgen

Studium und gesammelte Berufserfahrung machen flexibel, machen die Türen auf. Dabei hatte sie dem Kochen in der Gastronomie bereits seit Jahren abgeschworen; er startete seine Gastro-Karriere, die aber nach kurzer Zeit und eines negativen Asylbescheids wegen unfreiwillig beendet wurde. Fassungslos ließ es wohl beide zurück: sie aufgrund des ohnehin eklatanten Mangels an Fachkräften im Gastgewerbe; ihn, weil seine Hoffnung auf ein „normales“ Leben in Österreich endgültig zerbrach.

Nun war es aber nicht das erste Mal, dass ein Interview eine ernste Wendung nahm, aber erstmals, dass sie das Gesprochene mit nach Hause nahm. Von der Plauderei über das Lieblingsgericht ging es ganz schnell in eine ernste Ecke, die er nur beiläufig nannte, aber das Gespräch fortan begleitete. Wie konnte man, sollte man ihm helfen? Kaum eine durchgespielte Möglichkeit machte langfristig Sinn. Gesetz bleibt Gesetz, kam in den Sinn, auch wenn es strikt gegen den Strich ging. Daher blieb nur eines: dem Rezept sein Gesicht zu geben – den persönlichen Touch eines Kochs, der nicht wirken konnte. Vielleicht kochte jemand dieses Gericht nach; vielleicht jemand, der nach einem Virtuosen für die Küche suchte, das Talent auf dem Blatt Zeitungspapier erkannte und mehr (politische) Möglichkeiten hatte, als lediglich zu schreiben? Bislang eine Träumerei, die zwischen den Zeilen steht. 🗨️



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
Hintergrundinformationen:

www.apropos.or.at



Apropos.
Salzburger Straßenzeitung



ich lese apropos

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 03. OKTOBER 2022

WIR



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin

Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse

Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | **Telefax** 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung

Michaela Gründler

Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber

Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl

Redaktion & Social Media Sandra Bernhofer

Vertrieb Hans Steininger

Lektorat Matthias Feldner

Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com

Cover privat Foto Editorial Christian Weingartner

Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe

Christine Gnahn, Monika Pink-Rank, Ricky Knoll, Anna Maria Papst, Milica Lazic, Luise Slamanig, Evelyn Aigner, Georg Aigner, Edi Binder, Narcista Morelli, Sonja Stockhammer, Andrea Hoschek, Hanna S., Andreas Hauch, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Hedwig Schitter, Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 03.10.2022
Nächster Redaktionsschluss 08.09.2022

Chefredaktion intern

VON DER STRASSE INS SCHLOSS LEOPOLDSKRON



Foto: Verena Siller-Ramsl

Unlängst meldete sich unser früherer Verkäufer Jürgen bei mir wegen eines Anliegens. Mehrere Jahre sind mittlerweile verstrichen, seitdem wir uns das letzte Mal gesehen hatten. Umso größer war meine Freude, als er mich in der Redaktion besuchte. Fast 15 Jahre lang hat er die Salzburger Straßenzeitung verkauft – und dann den Absprung in seinen Ursprungsberuf als Koch geschafft. Zuerst arbeitete er in der Küche eines Einrichtungshauses und jetzt kocht er seit beinahe fünf Jahren im Schloss Leopoldskron. Eine richtige Erfolgsgeschichte! Am Ende unseres Gesprächs zeigte er mir voller Stolz seine neueste Errungenschaft, die er vor der Redaktion geparkt hatte: ein Motorrad der Marke Suzuki. Und ich musste lächeln: Denn Jürgen hat während seiner Zeit als Verkäufer immer wieder tolle Texte für die Apropos-Schreibwerkstatt geschrieben, unter anderem für unser Buch „So viele Wege“. Der Titel seines Buchbeitrags lautete: „Ein kurvenreiches Leben.“ Über sein Leben werden Sie in einer der nächsten Ausgaben mehr lesen können, nämlich in der Rubrik „Schriftsteller trifft Verkäufer“. Denn Jürgen hat zugestimmt, dass wir über sein kurvenreiches Leben berichten dürfen. Wir freuen uns schon sehr darauf! 🗨️

Vertrieb intern

ALLES GLEICH ANDERS



Foto: Andreas Hauch

Vor etwas mehr als vier Jahren schrieb ich hier mein erstes „Vertrieb intern“. Ich war euphorisch, unvoreingenommen, und bereit, etwas zu bewegen. Was alles auf mich zukommt, konnte ich niemals abschätzen. Die Richtung, in die sich die Dinge entwickeln, nicht vorhersehen. Die Welt ist eine andere als vor vier Jahren und das ergibt auch Sinn: Jeden Tag ein neuer Tag und das rund 1461-mal. Wie soll da alles gleich bleiben? Das Verkäufer:innen-Team wurde ordentlich durchgemischt – einige neue Gesichter sind dazugekommen, andere konnten aus erfreulichen Gründen aufhören, und wieder andere wurden (durch Abschiebungen) zum Aufhören gezwungen oder sind verstorben. Manche Träume sind Wirklichkeit geworden und andere tragisch zerplatzt.

An der Realität orientierter Zweckoptimismus hat meine unvoreingenommene Euphorie abgelöst, doch hat sich das mitunter Schönste an Apropos kein bisschen geändert: Unsere Türen stehen allen Menschen offen – jede:r kann kommen, gehört und gesehen werden. 🗨️

matthias.huber@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

**DIE ENERGIEWENDE
AUFS DACH BRINGEN.**

**DAS IST
GREEN
TECH.**

salzburg-ag.at/futurenow



#deineStimme

gegen Teuerung

Die Arbeiterkammer fordert ein
Schutzpaket gegen die Teuerung. Lebensmittel,
Energie und Wohnen müssen leistbar bleiben.

 AK.AT/DEINESTIMME